

Eine für die
Bösen Weiber nützliche

Und vorächtige

W E P O T H E C E /

Darinnen

**Unterschiedliche Argeneyen / Kunst
und helfende Mittel**

**Die regiersüchtigen Mannqueleri-
schen bösen Weiber fromm / gehors-
sam und geschmeidig zu
machen.**

**In einen Zeit-vertrieblichen Gespreche zwis-
chen Cardilucius und Gebalden abgeredet/
auch denen so es bedürffen/an die Hand
gegeben werden.**

Sampt Beyfügung/

**Mancherley Nutzbringender Hauss-Res-
geln/in reinen Versen vorgestellet/worans Frauen
und Junfräuen die Vortheile eine friedliche stille
Ehe zu führen und alles Streits/Scheltens und
Schläge überhoben zu seyn deutlich
ersehen können.**

**So wohl ledigen als verehlichen Leuten erbau-
lich und lustig aufgethan/**

Durch

**Guilon Frauendorffer von Frauenstadt/
in der Amazonier Lande gelegen.**

Bedruckt zu FRANCKENBERG 1702.

Dass Buch an die Kduffer.

Komm her und kaufft mich ihr stets
geplagte Männer/
Cornelius/Simon/ und wer nicht Herr
ist.

Kommt her/ ihr guter Freund/ eh euch das
Herz abfrist.

Die böse Siebene / so sich den Friedens-
Trenner
Ergeben/ die da folgt dem Satan ihren
Gönner/

Die euch zu keiner Zeit erkennet vor ihe
Haupt/

Darzufuß/Ehr und Gut in ihrer Bosheit
raubt.

Und ihr kaufft mich auch/ ihr jungen Ehs-
stands-Kenner.

Kommt/ kaufft/ weil ich bin da / bringt
mich zum neuen Jahre

Und zu der Messe mit der gifftigen bösen
Frau:

Alleine Fangets an feinklüglich/weiß und
schlau/

Dass ihr nicht Schläge friegt vor Danc
und Scheltworts Wahre.

z. freund-



Staats-
iothek
Aachen

1. Freundlich wie ein Mensch.

Diß ist der bösen Weiber Geist/
Der in der Welt sehr stark
einreist

Mit sieben Hänptern der Gestalt/
Wie man allhier sieht fürge-
mahlt

Die Anfangs freundlich stellet
sich/

Ganz höfflich und holdselich-
lich/

Gar glimpflich / erbar / fittsam/
still/

Biß es ihr geht nach ihrem
Will/

Und bleibt doch falsch in ihrem
Herzen

Ob sie schon freundlich thut
scherzen.

2. Demütig wie ein Lamm.

Demütig hält sie sich in zwis-
schen/

Biß

Bisß sie ihr Vortheil thut er-
 wischen
 Geduldig wie ein Lämlein mild/
 Daß nicht kan seyn/Grim oder
 Wild/
 Sie legt ein rechtes Schaaf Kleid
 an/
 Den Schalck man nicht leicht
 sehen kan.

3. Listig wie ein Fuchs.
 Bald sie sich eingelogen hat.
 Und fünden angenehme Staat
 Verändert sie geschwind und bald
 Ihr vorge Mensch und Lamms
 Gestalt/
 Sie wird ganz Listig wie ein
 Fuchs/
 Betrieglich handelt hinterrück's
 Mit dieser ihrer Listigkeit
 Sie allgemach noch weiter
 schreit.
 4. Unerfättlich wie der Wolff.
 Et.

Eines WolfenArt nimmt sie an
sich/

Ihr Hunger plagt ihr heftig-
lich/

Um sich sie geizig reist und beist/

Gar unersättlich ist ihr Geist/

Tracht nicht allein nach Haab
und Güter/

Besondern auch nach Seel und
Geinüther/

Nichts hat die Welt daß sie erfüll.

Je mehr sie schlückt / je mehr sie
will.

s. Blutgierig wie der Leopard.

Geths ihr nicht nach ihrem Muth/

So raubet sie bis auff das Blut/

Als wie ein wilder Leopard/

Nimmet an sich TyrannenArt/

Verschonet weder Freund noch
Feind

Wie solches im ganzen Land er-
scheint.

Und

Und man vor Augen täglich sieht/
Was sie vor Unheil angericht.

6. Feurig wie der Drache.

Mit ihrem Zorn/Feuer und Brand/
Zerstöhret sie viel in dem Land
Ihr wütig Tobend Feuers-Flamme/
Schlägt hastig als ein Blitz zusammen
Dadurch viel Seel und Leib ver-
derben

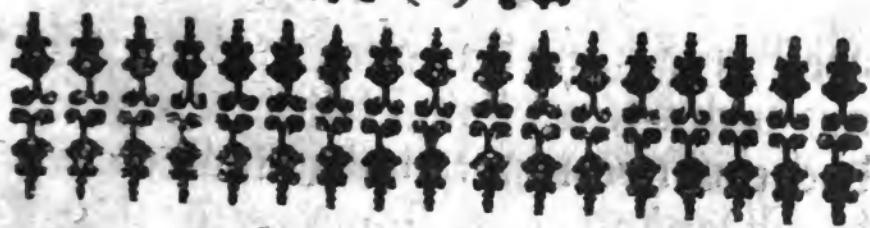
Biel zeitlich/ ja gar ewig sterben.

7. In allen Thun und Lassen wieder
Teuffel.

Gleich wie der höllische Satan
Von Anfang nie nichts Gutes ges-
thau

Ja alles Ubel hat gestiftt
Also thut auch der Weiber Gifft
Der falschen bösen Weiber Geist
Der manchen zu schaden sich be fleisst
Ihr Wort/ ihr Werck Gedanken all
Nur richtet zu des Nechsten Fall
Hüt dich vor ihr mein frommer Christ
So lieb din Leib und Leben ist.

Gege-



Geneigt-gesinnter Leser!

Du wirst zweifelsfrey gele-
 sen oder doch zum wenigsten nur
 gehöret haben / was Socrates /
 der vortreffliche gelehrte und hochweise
 Heidnische Philosophus für ein überaus
 böses / lasterhaftes und aller Schalckheit
 volles Weib gehabt / welche Xantippe ge-
 heissen / und ein rechter Ausbund aller bö-
 sen Weiber gewesen ist / unter deren Bos-
 heiten sonderlich die bekandteste / daß da-
 sie einsten um schlechter Ursache willen ei-
 nen heftigen Schelwortss- Sturm auf
 ihren Ehemann den genandten Socraten /
 gethan / selbigen alles aus sonderlicher ihs-
 me angebohrner Gedult gelitten / das Reis-
 fen und Pelffern ertragen / und sich in der
 bescheidesten Patienz vor die Haus-Thür
 auf einen Stein niedergesetzt habe / der

2

Hoff,

Hoffnung/wenn der häusliche Poltergeist ausgeschwärmet habe / daß ihr Gemurre doch ein Ende nehmen und aufhören müsse. Was hatte aber Xantippe zu thun? Als ihr der fromme Socrates gewichen und nicht ferner mit der Bestia herumbeissen möchte / gehet sie hinauf in die Schlafkammer erwischt die Matul oder das volle Nachtgefasse / und giesset dasselbe durch das Fenster ihren gedultigen frommen Manne den Socrati recht auf den Kopf / welchen betrübten Frevel seines leichtfertigen bösen Weibes der fromme Mann mit solcher Gedult ertragen/ daß er mit lachenden Munde gesprochen : Ich dachte wohl / daß auf dergleichen Donnerwetter ein solcher Platz Regen erfolgen würde. Ob nun ; war die alte Teufelsboste Xantippe vor etlichen hundert Jahren verstorben / auch kein Staubgen in der Erden von ihren Gerippen vorhanden ist/ so weiß ich doch gewiß/ daß noch mancher Mann von Grunde des Herzen wünschet/ daß sein Weib wäre wo die alte Xantippe ist.

ist. Ich will aber gerne für solche geplagte **E**ocrates **B**ürge sehn/ daß ihr Wunsch nicht aus Frevel oder boshaftesten Vorsatz jüden **G**öttern geschicket ward/ sondern die Angst/ Noht/ das Herzleid/ immerwährende **H**aus-**C**reuk/ welches ein solcher gesängstigter **E**ocrates empfindet/ und die **H**aus-**M**arter/ welche ein böses Weib den armen Manne anihut/ reizet solchen Wunsch in der Ungedult hersür/ wiewohl es auch wider Gottes Gesetz und Sünde ist. Ist aber die böse **A**ntippe gleich vor langen Jahren verrecket/ so ist doch ihre Art nicht mit ihr vergangen/ sondern sie hat noch unzähllich viel **S**chwestern und **D**ötcher hinterlassen/ ja man möchte wähnen/ sie habe gar einen sonderbahren **O**rdnen oder **S**ocietät vor ihrem Tode gesliffet/ darinnen an Mit-**G**liedern noch bis dato kein Mangel ist. Für dergleichen böse Weiber/ oder vielmehr wider solche Fruchtgen werden hierinnen einige Arzney und dienliche Mittel auf die Bahn gebracht; Demnach aber unzähllich viel

Species darzu gehören / so hat die Nohts-
durft erforderlich nicht alleine eine eigene Apothecke deswegen anzubauen / und mit so mancherley Büchsen zu besetzen / son-
dern auch da mehr Ingredientien zu desi-
deriren gewesen / Anordnung gemacht /
daß diese Apothecke von neuen provisio-
niret oder daß ichs besser gebe / providi-
ret / mit allerhand neuen Speciebus und
frischer Wahre vermehret werden möch-
te / woraus die zu den Recepten gehörige
Ingredientien genommen und hernach heils-
samlich appliciret werden könne. Ich le-
be der gewissen Hoffnung / es werden bey-
de Theile einen solchen Wohlgefallen dar-
ob empfinden / daß sie nicht allein mit Lust
und Ergezligkeit dieses Gesprächs anhö-
ren oder lesen / sondern den Authori auch
eine ansehnliche Neu-Jahrs-Berehrung
ergibige Messe spendieren werden / imma-
sen ich mich selbst schon berede / daß die res-
giersüchtigen Mannplagenden Weiber zu-
thun gesinnet sind: Bevorab / wenn ihnen
diese Apothecke von den Männern zum
noht-

rohrtwendigen Hausrakte/H. Christ/oder
Angebinde überreicht wird. Ich spüge
mich allmählich drauff/ und spintesiere be-
reits/mit was vor Formalien ich mich vor
ihren Recompens bedanken möge. Wün-
sche immittelst ein kräftiges Profit zu der
Arzney und Weiber-Chur. Der Himm-
mel lasse Eriangel- und Sextil-Scheine
der besten Sterne darzu leuchten/ damit
alles wohl anschlagend effectuire/ auf
dass man nicht mehr so viel Klage und
Gammerenzens über böse Weiber zu ver-
nehmen habe.

Ihr Weiber wisset wohl/ wer inner
arzneyet/

Der machet/dass man sich für solchen
Leuten scheuet.

Damit man sich nun nicht für
Trautgen/Ließgen scheu/
Eloch Evgen/Dorigen mit Komm
ins böß' Geschrey:

So werdet allesamt/ ihr bösen Wei-
ber frömmier/

Repräsentirt nicht mehr die Wölffe/
sondern Lämmer;
Ein gut Wort/ saget man/ das fin-
det gute statt/
Kein Mann sein freundlich Weib im
Zorn geschlagen hat.
Bedencket wie das Land von Frieden
wird ernehret/
Und alles wird durch Streit und ste-
ten Krieg verzehret/
Der Nutzen den ihr habt von der
Verträglichkeit.
Ist nechst dem Wohlergehn die
frohe Seeligkeit.



Eine von den regiersüchtigen
 Mañquälerischen Weibern
 Kurzweilige
 Morgen-Sprache/
 zwischen
 Cardilucio und Sebalden.

Cardilucius.

Sinen schönen/sieben/angenehmesten
 guten Morgen / mit aller Freude
 und Wohlergehn gespickt / und
 mit einen Zobeln Lust- Tage
 gefüttert ! Mein tausendmahl vielgelieb-
 ter Bruder Sebald / woher so früh ohne
 Lasterne ? Hastu einen Salus oder reputatio-
 nliches Wein-Käuschgen gehabt / daß dir
 die Augen so erhöhtet sind ? oder hat dir
 Herz Cornelius zugesprochen ? Ist etwa
 Monsieur Erislis bey dir eingeritten / oder
 was mangelt dir ?

Sebald.

Ich sage Dank für deinen guten Morgen-Gruß / Gott gebe / daß er an mir und
 dir gedoppelt einwirkele und Frucht bringe : Ich erfreue mich herzlich über deine

Gegenwart / und könst mir eben recht /
Denn ich muß gestehen / daß Cornelius bey
mir eingezogen sey / deswegen ich demselbē
den Weg zu weisen / mich aus der bösen
Küche un̄ giftigen Hüttenrauche hinweg
gemacht / in Meinung mich des unange-
nehmen Gasts in Garten durch Betrach-
tung der schönen Blumen zu entschütten.

Cardilucius.

Wie soll ich das verstehn / daß du wün-
schest / mein Gruß möge sonderlich an dir
bekleiben ? Hast du nicht Friede in deinem
Hause / wer hat dich beleidiget ? Hat sich
einer an dir vergriffen / so sage mirs / ich
will mich deiner annehmen und Leib und
Blut vor dich aufsezzen.

Sebald.

Siehets doch bald aus / als wenn du
mit den Ziegeunern gezogen oder ein gu-
ter Wahrsager wärest / weil du so eigent-
lich treffen kanst was mir fehlet.

Cardilucius.

Pök Blut in die Würste / wer ist der uns-
nütze Störenfriede ? Wer ist der unruhi-
ge

ge Kazbalger? Wer ist der hizige Eisenfresser? Ist er bekandt oder unbekandt? Fremde oder einheimisch? Klein oder groß? Bürgen oder Mädgern? Hui! flugs sage mirs/ der Zorn verstopft mir alle Wort! Fort! in puncto weise mir ihn/ ich wil sehen/ ob er Fäuste fühlen/ Holz riechen und kalt Eisen verdauen kan. Hatte ich nur/ bey hundert tausend Sonnen voll Element/meinen Säbel nicht einrosten lassen/ ich wolte ihn zehnmahl gleich mitten von einander hauen! Ich bitte dich zu ersten/ andern und drittemahl/ sage mir den verdammeten Hudeler-

Sebald.

Herker Bruder! verzeihe mir/ daß ich dir die Person vor dismahl nicht melden kan/ es soll so bald wir wieder zusammen kommen/ geschehen; Icho habe ich meine wichtigen Schweige ursachen/ bittende du wollest mich mit fernnen Fragen nicht fatigiren/ sondern/ so du nichts zu versäumen hast/ belieben mit mir in den Garten zu gehen.

A 5

Caro

Der bösen Weiber

Cardilucius.

Wie Bruder! hastu keine bessere Zu-
versicht zu mir/ als so; was soll ich dencke? /
warlich ich weiß nicht / ob du mich vor ei-
nen Holuncken oder Praler ansiehest/ oder
denckestu / ich sey eine feige Memme der sich
vielleicht für einen Schnarcher fürchtet? /
ich schwere es bey allen Furien! müste ich
den mauskopf/ den Schelm/ den Aufpro-
ßer/ der dich beleidiget hat/ ich wolte ihn ein
paar Loht bleyerne Pillen eingeben / oder
mit ungebrandter Asche dergestalt bestreu-
en / er solle beyni Element nicht mehr viel
Gebratens essen. Ja daß er nicht alsbald
da ist und eine Schäide vor meine Klinge
wird! Sebald.

Nicht so überaus zornig / mein herzter
Bruder/ es möchte dir sonst die Galle über
lauffen und den magen verderben: Ich ha-
be an deiner Mannheit noch nie gezei-
felt/ so bin ich auch deiner Treu und Red-
lichkeit mehr als zu wohl versichert / also
daß / so ich einen Secunden bendhtiget
wäre/ ich an dir einen unwandelbahren
Bun-

Bundes genossen haben würde. Aber die mir aniezo angestossene Sache ist nicht von solcher importanz, daß Leibes- oder Lebens-gefahr daraus zu besorgen. Dero, wegen gehe nur mit mir / und laß uns einen andern Discurs vornehmen.

Cardilucius.

Ich will zwar mitgehen/ alleine ich kan mich ganz nicht zu frieden geben/wenn du mir dein Ansiegen nicht entdeckest; Und so solches nicht geschiehet/muß ich schliessen/ daß du ein Misstrauen in mich sehest / und mich nur für einen Heuchler oder falschen Wetterwendischen Mund-Freund / Leisnes weges aber für einen treuen beständigen Noth-oder Grund-Freund hältst welches mich sehr gnug verdreust.

Sebald.

Brüderchen. Wie kommestu darauff? solches ist mir/so wahr meine Seele lebet/ nie in den Sinn kommen. Denn warum sollte ich an deiner Aufrichtigkeit zweifeln/ da ich dieselbe doch auf dem Probierstein der Erfahrung probieret/ und deine Redligkeit und ungesäfchste Liebe beydes in

Glück und Unglück/in Freude und Leid bes-
währet erfunden habe! daß ich aber meis-
ten Gewissens-Wurm desto fester verries-
gele/wirstu mir / als ein kluger in allen
Künsten wohlbeschlagener Mann / nicht
verübeln/sintemahl einer die geheime Her-
zens-Plagen immer lieber unter die Asche
der Gedult verscharrt / als Zungenläuf-
fig und Weltkündig macht.

Cardilucius.

Aber höre/ mein Bruder ! ein kleiner
Füncklein Cornelius-Feuer/uñ ein schwä-
ches Betrübniss-Flämmlein (sonderlich
bey Mannes-Personen (können leichtlich
aufzodern und zu einen grossen Feuer wer-
den. Ein anliegen und Betrübniss/ es sey
so schwer als es wolle/wird über die helfste
leichter/wenn man es einen guten Freund
entdecket/und sein Herz ausschüttet. Dar-
um wäre mein wohlgemeinter Rath/dß
du mir das Feuer zeigetest/ ehe es zur Lich-
terer Lohen Glut werde/damit ich solches
mit der Fluth guter Einschläge leſchen und
dämpfen helffen möge.

Sebald

Sebald.

Schönen Danck für dein freundlich
Anerbieten und demnach dein Brüderlich
Herz so wohlmeinend sich spüren lässt/ so
wil ich die Küste meines Kummers öffnen/
und das Leid auslegen/ jedoch mit der Bes-
dingung/ daß du reinen Mund haltest/
und mich bey der Bursche nicht in Spott
und Nachrede bringest.

Cardiluciūs.

Ein Wortein Mann/ und du darfst
an Ereu und Glauben nicht zweiffeln/ da-
hastu meine ehrliche Hand drauff. Du
sollst es einen Stein gesagt haben/ und kei-
ne Seele auff dem Erdboden soll etwas
von mir erfahren.

Sebald.

Nun mit wenigen: So ist dieses mein
Herzleid: Ich habe mich wegen etli-
chen Sachen mit meinen Weibe geza-
cket/ die hat mich mit den giftigen Zungen-
Schwerdte so hart verwundet/ daß mir
das Herz im Leibe zittert und bebet/ kunte
demnach unmöglich länger zu Hause blei-
ben/ in dem es scheinete/ als ob sie gang-

rasend toll wär/ sondern bin solchen giftigen Rauche entwichen/ in willens/mich ein wenig' in Garten zu divertiren/ hernach auf den Abend vor den Thor zugehen und mit einen guten Freunde das Unmuchs-Thor durch ein paar Gläser Breyhan zu zuschliessen.

Cardiluciūs.

Ge Poß Sack voll Endten! Ist das der Krieg? was iſts wohl mehr? wenn gleich der Käyser und Frankoſe Frieden machen so wird doch zwischen den Haſſ, Könige und der zwey; öpfſichten Regierungs-Geiſiger Königin / weil die Weltſtehet / kein beständiger Friede und also wundere ich mich nicht darüber/ es ist eine alte neue Zeitung. Alleine/ Brüderchen! ich bin ebenſ als kaum aus einer solchen Weiber Re- contre entwicheſet/ den mein Kunkelbau- dichter Plage-Teufel hätte mir die Federn bald mit einer eisern Kehrbürſte aus den Haaren gebürſtet / wie es denn nahe geſtung war wenn ich nicht die schnellen Keh- Füſſe gebrauchet / und dem Hasen- Pa- nier gefolget hätte.

Sebald

Sebald.

Warum denn? was hastu deiner Liebsten gehan? Ich dachte dein Weib wäre eine Krone aller frommen Frauen / ja die Frömmigkeit selbsten.

Cardilicius.

Eh mein Liebste verzeih mir ist fromm genug/wenn ich nur thue was sie von mir begehret/ so ist sie besser als sieben Lauten. Aber wenn ich befehlen und etwas anstellen wil/ so uns in den Hauswesen nützlich ist/ oder unter sage ihr was nicht sein stehet/da gibt sie mir ein solch freundlich Gesichtē/ davon das beste Bier versauen möchte/ wie den die Milch sich offters von den unangenehmen Bildniß geschlickert und zu Zwarge worden. Sie bliket und donnert/ brummet und grunzet und hänget ein Küh-Maul aus/ so man mit einen ungebundenen paär Stieffeln nicht herabwerffen könnte. Etwas wil ich dir in vertrauen entdecken : Ein guter Freund schickete mir/ als was selzames oder noch neues / in zwey Schüsseln neuen Stockfisch dieses wurde von meiner Haus-Regiererin

giererin übel aufgenommen/ die ließ mich bald vor ihr Stuben-gerichte eitiren/ vorhaltende: Was das vor ein Ursache habe/ daß mir die M. Essen schickete? ob sie selbst mir nicht mehr könnte was zu essen machen/ so mir zu dancke wäre? Sie hätte den Todt davon/ hätte sich also geeisert. Ich sagte auf des freundlichste: Sie wird es vielleicht euch gesandt/ und die Post unrechte relation erstattet haben. Sie blieb darbey/ es ist euch gesandt/ daß zwischen uns soll Uneinigkeit werden. Was vor ein Donnern/ Hagel und Ungewitter im Hause war/ ist nicht auszusprechen. In dem nebenst dem grossen Gewitter und dicken Wolcke nach Nebenwolcke sich aufzogen/ und seitwerts donnirten. Ich gab lauter gute Wort/ verbiss viel/ und that/ wie die behrenden/ wenn ein Donnerwetter sauset. Sie aber schickete die Schüsseln durch die Magd zu behörigen Orten/ und ließ anstatt der Dancsbahrkeit solche schlimme Reden sagen/ daß ich glaube/ so dieselben zu Papier gebracht würden/ das selbiges/ wie der Füchhang/ von oben an
bis

bis unten aus entzwey reissen müste. Ja sie hat einen solchen resonanz/ das in drey Tagen und Nächten der Nachklang/ des Polterns und Stürmens/ man hören und sehen muß.

Sebald.

Was ist das selzames? dieses macht kein Herzleid. Es müste besser kommen.

Cardilucius.

Herzer trauter Bruder / soll es besser kommen? nicht besser: Viel schlimmer. Es war durch den Jungen ein wichtig Versehen begangen worden / darüber ich ihn zu corrigiren Gelegenheit nahm. War vorher der Junge zu tausendmähsen angegeben / und stets das lamentiren und ewige klagen über ihn gewest / wie er so voll Schelmstücke und allzu Gottlosz sey: Wurde er anieko der Gestalt vertreten / das nichts drüber war/ nur daß ich in geringsten keiner Herrschafft mich zu getrostest haben solte. Doch da ich das dic cur hic zur execution gelangen ließ / fieng die Jungfrau an zu weinen und heulen / diese Wort heraus stossende: daß sie nun

nun solte auf ihre alte Tage Verachtet seyn / das wäre ihr Lohn / nun sie mir so lange treulich beygewohnet / sahe sie / daß andere mehr auf mich hielten. Das kön-
te sie nicht verschmerzen / wolte mich ver-
flagen und Aenderung treffen. Ich ant-
wortete : In Gottes Nahmen. Da ich
nun nicht beissen wolte / hieß es abermahl :
die Donner-hagels-blitz-Hure / die Muße
hätte schon vielen Weibern Schläge ge-
macht / ich wolte / daß sie mit ihren Stock-
fische auf den Blockes wäre gewesen. Ich
verhörete und verschmerzte alles ; da ich
nun ganz stille schwieg sagte sie ; Gott ge-
be / das Sie das erstemahl / wenn sie hier
vorbey gehet den Hals in tausend Stücke
brechen möchte. Ich antwortete : Meinet-
halben mags in zweitausend Stücke ge-
schehen / wenns Gott haben will / bin ich
zu frieden. Das hätte auch mögen seyn /
wenn ich nicht nach diesen viel heftiger ges-
chreppet und gezwaget worden wäre.

Sebald.

Was sagestu ? bistu auch in meiner
Zunft ? mein berichte mich doch / warum
sie

sie dich so sauberlich gebürstet und gewis-
schen hat? Ich dencke du hast's darnach
gemacht, denn du bist sonst von groben
Scherzen.

Cardilucius.

Brüderchen! ich muß dir doch nur of-
fenerherzig beichten: Ich hatte den gestri-
gen Tag mit guten Freunden in der Lau-
enburg bey'm Wein zugebracht, und den
Magen von jung gebraueten Milchsüß-
sen/ungehopfeten und ungesunden Biers-
Hefen abgewaschen/und als ich mit einen
halben Tummel fast berauscht heim kam/
da gebrauchte ich gebrandten Reinishen
Aqua vitæ zum Spülwasser. Nun wie
liess es ab? Als ich mich in das Eingeweis-
de der Federburg verberg/und der Honig-
süsse Schlaff mir des Leibes Lichter Paar
sein sanft zusperrete / da stieg das Feuer/
so vom Aqua vitæ entzündet/ wie ein star-
cker Rauch aus den Magen-Kessel empor/
und loberte bey nahe Flammenweise
zum Halse heraus/ daß es mir und meines
herkässlerliebsten dick-plünzigsten Gemah-
lin bald so gegangen wäre / wie jener
Brand-

Brandtewein Schwester zu Pariß / die den Brand also fühlte / daß sie gar zu Asche drüber ward jedoch kam das unverhoffte Glücke auch im tieffesten Schlafse wunderlich zu statten.

Sebald.

Du kanst es posirlich gnung hersagen / als wäre es dein bitterer Ernst ; Warlich so mir deine Schalck's-Art unbekandt wäre / ich könnte es nicht für Scherz halten.

Cardilucius.

Und du willst es nicht glauben ? Zweifelstu gleich an des Bartholini Erzählung / so er Volum. Part. I. Obser. 18. p. 221. daß nemlich zu París ein versoffen Weib keine andere Lebens-Mittel / als allein sehr starken Brandtewein gebrauchet / daß durch sie ihren Leib dermassen entzündet / daß als sie sich einst auf einen steinern Gessel gesetzet / Rühe zu nehmen / der Leib und Gessel von der Hitze angegangen / ußt mit einander zu Pulver verbrandt. Des Morgens hat man an den Orte nichts mehr von ihr gefunden als Asche / darinnen die Hirnschale und das eusserste von denen.

denen Fingern übrig geblieben. So wir-
stu doch wohl sonst gehöret haben, daß ei-
nen der Brandtewein zum Halse heraus
gebrennet hat, und manchen sine lux
sine Crux & sine omni Deus hätte mit
dem Tode sich balgen und in nobis Krug
fahren müssen, wo er nicht mit Frauen-
Milch (Ziegen-Milch meine ich) wäre
gerettet worden.

Sebald.

Aber mein lieber Bruder eröffne mir
des Glücke Vortheil, dadurch du das
gefährliche Feuer gerilget hast.

Cardilicius.

Ich wil dir es doch nun sagen. Die
Blase in meinen Bauche distilirete durch
das Priapische Wasser-Hahnlein im fe-
sten Schlafte eine solche Menge Wasser,
daß nicht allein der Dampff sich legete,
sondern auch ich und meine Frau verge-
stalt eingefeuchtet wurden, daß keine fer-
nere Feuers-Bluth an uns heftten Kunte.

Sebald.

Ich dachte es alsbald, es würd auf ei-
nen Schmack hinaus lauffen; Ha ha ha/
lache

lache ich doch/ daß mir der Buckel schuttert
 Deine Reden und kurzweilige Schwen-
 cke stillen mein Herzeleid etlicher massen.
 Aber mein/ was sagte deine Frau darzu ?
 Sie wird dir ohne Zweifel einen Trostrei-
 chen Morgenseegen gesprochen haben ?

Cardilucius.

Es ist nicht ohne/sie hielte mir eine lega-
 lische Herzbrechende Predigt auf der Fes-
 ter-Canzel / ohne vorhergehendes singen
 und intoniren / daß ich froh ward mei-
 ne Kleider zu ergreissen und an den
 Kumpff zu bringen/ entlieff also aus dem
 Sermon / denn ich kunte des Seegens
 nicht erwarten.

Sebald.

Wie aber/wenn sie dir denselben bis auf
 deine Wiederheim-Kunst auffgehoben
 hätte/ und alsdeñ/den Gott willkommen
 mit einen eichnē bonus vesper entrichtete.

Cardilucius.

Ey Brüderchen ! der Hacke weiß ich
 schon einen Stiel. Auf den Abend/wenn
 der Hirte das Vieh eintreibet/ wil ich hin-
 ter die Thür treten / wenn sie nun zu den
 Ochsen

Ochsen und Kühen spricht huy ein/huy ein
in Gottes Namen/so schleiche ich mich sein
sachte mit ins Haus; Und wenn sie mir ein
Element-durchdringen Fluch an den Hals
wünschet/wil ich lächeln und sagen: Eh
mein liebes Mütterchen/ du herzer lieber
tausend Zucker-schätz: Stille/stille und ers
zürne dich nicht/ dancke nur dem lieben
Gott/dass wir beyde noch frisch und ges
und sind/irren ist menschlich; wenn dir's
etwann wils Gott/ auch so gehet/will ich
wieder ein Auge zuthun.

Sebald.

Wenn es nicht schlimmer ist/so gehet es
wohl hin/ wann du deine Zanck-Fluth so
leichte verdammen kanst/ so hastu noch
Glücke/mir gienge ein solcher Possen schon
nicht an.

Cardilucius.

Wie so Brüderchen! Ist denn deine
Frau so gar eine ungeheure Wetterma
hern und böse Sieben.

Sebald.

Ge mein Herzen-Brüder! wenn ihe
Dons

Der bösen Weiber

er einmahl anhebet / so grinnelts
wolff Tage hernach / und kan einer
Tagen nicht ein freundlich Wort
hören / läufft aus der E tube ins
/ bald im Hoff / bald wieder nein
schmähet auf redliche Leut so ihr
hun / prostituiert sich ärger als ein
iger Bär / läufft aus und ein mit
zutzen Gebärden / wenn ich ihr denn
solcher Zollkühnheit nicht wil ant-
/ mag ihr leicht die Magd oder ein
etwas zu nah kommen / über dem
t sie her und kühlet ihren Muht mit
en / ich aber nehme meinen Abschied /
s nur nicht höre noch sehe.

Cardilucius.

er sage du mir nun auch die Ursache
Hause-Krieges; Es muß gewiß eine
Ursache seyn / daß dich deine Frau
im Hause gejaget hat.

Gebald.

it allem Willen. Dir ist aber nicht
ant / daß solche giftige Eroß-Ottern
ich zu Zorn können gereizet werden /
da

da sie flugs aus der Mücke ein Cameel machen. Ich nahm gestern meine Söhne vor mich/ und versuchte/ was sie bishero gelernet hätten/ (denn wenn einer den *Præceptorum* nicht stets auff den Dache ist/ so thun sie kein gut/) solch Examens kam mir des Nachts im Schlaf vor: Dann da träumete mir/ ich hätte meinen Hans Christoph vor mir/ und fragte ihn/ *cujus generis mulier wäre/* der antwortete mir: *Generis Masculini*, solches verdross mich so sehr/ daß ich ihm eine Maulschelle geben wolte: In solchem Traume schlage ich mit der rechten Hand nach dem Sohne/ und traff meine Frau ins Gesicht/ daß die rothe Farbe hersfür quellte/ darüber sie Zeter und Mordio schrie/ und so wohl das Gesinde als auch die Hausgesossen erwachten/ mit Zuberstangen/ Beilen/ blossen Degen und Büchsen zur Kammer gelauffen kommen/ der Meinung/ es wären Mörder durchs Kammer-Fenster eingestiegen und wolten uns umbringen und berauben.

B

Caxo

Cardilucius.

Ha ha ha ! ist dirs doch poskirlicher ergangen als mir ; Aber sie wird ohne Zweiffel deinen Bart mit einen Bömis- schen Kämme / das ist / mit vier Fingern und einen Daumen gekämmt / und dir den Kopff mit truckener Faust-Lauge gescheuret haben Monsieur Sebald ! proset das Bad.

Sebald.

Wer den Schaden hat / darff für das Gespötte nicht sorgen. O hätte ich stille geschwiegen und das Leid verbissen ! Aber höre noch eins / wenn sie die ganze Woche gelauffen zur Klatsch-Banc / und der Sontag heran kommet / wird sie ordinar des Nachts Franck / bleibt im Bett liegen / bis die Predigt angangen / endlich stehet sie mit grossen stehnen und seuffzen auff / und dann mag ihr sachte von dem Volck etwas im Weg gelegt werden / wird die Krankheit in Polter-Geistern verändert / ist der Sontag vorbey / ist die Krankheit auch vorbey. Und pflegt ihr allezeit der

Schlag

Schlag zu rühren/ mit dem Maus/ und
ist immer gesund bey der Krankheit.

Cardilucius.

Ey/ ey/ Bruder Sebald! es ist nicht so
böse gemeinet / wir sind gute Freunde.
Der Bauch möchte mir vor Lachen zu-
springen/ Ha ha he! und ich hätte doch
gerne sehen mögen/ wie ihr beyde Mack-
hempen so heldenmuthig in Beste gesoch-
ten/ ja ich möchte gerne die Herzdringende
Andacht hören mögen/ die deine Frau ges-
betet. O wie krafftige Wort wird sie
gesprochen haben/ daß einen darüber das
Herz-Wasser aus den Augen/ wie aus ei-
ner Brunnquelle geflossen sind.

Sebald.

Du kanst dir's leichtlich einbilden/ daß
sie des rechten Morgen-Seegens verges-
sen / und hingegen alle Engelchen/ so in
der Hölle und in der Lufft schwieben zu
Helffern und Beschützern wider mich an-
geruffet/ auch alle Flüche und Wünsches/
so ihr der Satan eingab/ mir auff den
Buckel geworfen / also daß ich nicht ans-

B 2

vers

ders meinete / die Erde hätt ihren Mund
 und Schlund auffgesperret / und uns bey-
 de mit Hauß und Hoff verschlungen. Bey
 schliessung solches Übels / gehet sie denn
 auff den Hoff / hebt ihre Hände auff gen
 Himmel / sagt Gott du wirst einmahl ein
 Einsehen thun / fänget von vielen Geistli-
 chen Liedern / unter einander gemeinget an
 zu singen / da weder Meloden noch sonst
 sich was schickt / daß auch die es hören/
 der Ohrheit müssen lachen und von der
 lieblichen Stimme zu hören / fast Franck
 werden ehe man sichs versiehet / gehet das
 Fluchen und Wünschen von neuen an.

Cardiluciūs.

Ob es mir zwar nicht gar lieb zu hören
 ist / so macht es mich doch sehr lachen / As-
 modi ist gewiß sehr geschäftig gewesen /
 in dem / daß er dir solchen Traum und die
 ungereimte Antwort deines Sohnes so
 fest eingebildet ; Damit er gleich ein Ab-
 sehen auf deines und anderer bösen Weis-
 ber Herrschaft gemacht / sitemahl die
 Meisten beslossen sind / ihren Männern
 den

den Regiment-Stab aus den Händen zu reissen und ihre unzeitige Herrschaft mit Gabeln und Rocken zu *mainteniren*, gedenkende die Manns-Hosen anzuziehen/ und dem Manne die Haube auffzusetzen/ bevorab/ da sich nun sehr viel Männer vorzüglich in den Weiber-Orden begeben/ in deme sie sich mit langen so genannten Schlappelzen/ so von den Weiblichen schlecht unterschieden sind/ behängen/ auch lange über die Schultern herabhängende Zöpfe oder Haare tragen.

Sebald.

Wer darffs klagen und keinen Hohn gewarten? Ich habe es lange genug verschmerzen und mein Leid in mich Fressen müssen/ würde es auch Zeit meines Lebens nicht vor das Maul gebracht haben/ wenn du es nicht mit List heraus gelocket und mir gleichsam aus dem Herzen heraus gezwungen hättest.

Cardilucius.

O Bruder Sebald! Wilt du dich deswegen erhenden oder gar zu Tode grä-

B 3 wien?

men? Du bist warlich nicht allein/ sondern hast noch viel/ viel/ nicht fünf Brüder/ wie der reiche Mann/ sondern vielmehr fünf hundert tausend Brüder in allen Königreichen/ Provinzen/ Ländern/ Städten und Dörffern/ und werden wenig Häuser seyn/ darinnen nicht ein oder der andere deiner Brüder wohnet und Doctor sie man heist. Der halben gib dich zu frieden/ mit Kummer und Härmen wirst du es nicht ausrichten/ komme lieber mit mir auf den Rahts-Keller zum guten Zerbster-Biere oder kühlen Weine/ da wollen wir vielleicht Mittel und Raht erfahren/ wie böse Weiber fromm zu machen sind.

Sebald.

Was man beym Biere und kühlen Weine erfähret/ ist zuweilen mit Scherz, Würze gesaffert; ich habe sonst gehöret: Wer böse Weiber fromm/ und alte jung könnte machen/ der müste bey Seiten besteln gehen.

Cardu

Cardilucius.

Das müste eine schlechte Kunst seyn /
wenn sie nicht mehr einbringen wolle.
Ich meine aber: Es müste einer betteln
gehen nach Kisten und Kästen / dahin es
alle das Geld / so er mit dieser Kunst ver-
dienen würde / legen und einschliessen
könne.

Sebald.

Ein ehrlicher Mann / an einen gewis-
sen Orte / hatte eine überaus böse Frau /
welche er auff keine Art zäumen oder bän-
digen kunte: Er warnete sie oft / sie sollte
doch dencken und von ihrer Bosheit ab-
stehen / aber alles vergeblich. Als er aber
nun sahe / daß gar kein gütiges Zureden
helffen oder sie gewinnen kunte / grieff er
die Sache auff folgende Art an: Er ließ
ein schrecklich groß Fäß vor die Thür wäl-
ken / als nun die Frau / worauff es anges-
sehen durchaus nicht mercken kunte / und
dannenhero jämmerlich zu lastern anfieng /
gab er den heimlich versteckten Böttigern
Befehl / sie solten über die Frau her / sie

über Hals und Kopff hinein werffen/ und
darauff also lange mit ihren Böttchers
Schlägeln um das Fas herum zu gehen
und klopffen/ bis er ihnen ein Zeichen gebe
auff zu hören. Geredt/ gethan. Alles
wurde bestens ausgerichtet. Drauff wüs-
tete nun die Frau ganz erbärmlich/ sie wä-
re gerne heraus gesprungen/ alleine die
Höhe des Fasses verhinderte sie daran/
und musste sie also aushalten / bis der
Mann/ wie er an diesen Spectacul satt hats-
te/ und nach gegebenen Zeichen sie zu erles-
digen/ ins Bier-Haus gieng; Die erlöse-
te Frau kam bald nach gelauffen/ er hatte
aber bey seinen *Compagnions* angestellet/
dass so bald sie käme/ alle miteinander mit
den Kannen-Liedern an zu klappern sieng-
en/worauf sie alsbald ganz rasend wies-
der davon lieff/ der Mann aber blieb drey
Tage im Wirths-Hause; Am vierdten
aber gieng er von seinen Gauff-Brüdern
(deren ein jeder eine grosse Klapper unter
den Mantel truge/) begleitet/ nach Hau-
se/ so bald sie dahin kamen/ sieng die Frau
ihrer

ihrer Gewohnheit nach wieder ärgerlich an zu feissen / sie aber alle zu klappern / worauff sie ganz wütend und tobend zum Hause hinaus wolte / aber auch nicht eher davon gelassen wurde / bis sie fromm / und ihren Manne gehorsam zu seyn versprochen.

Cardilucius.

Ein anderer hat dis Mittel gebraucht seine böse Frau fromm zu machen : Er hätte eine alte Sackpfeiffe / darauff er aber so geschickt war / als der Esel zum Lauten schlagen / so oft nun seine Frau zu pelvern anfieng / so oft nahm er die Sackpfeiffe zur Hand / und tadelte ganz getrost eins daher / die Frau mochte sagen was sie wolle ; Schmiesse sie ihn gleich zu weilen die Sackpfeiffe aus der Hand / so hub er sie doch allezeit mit grosser Gedult und ganz unbeweglichen Gesichte auf / und spielte tapffer fort / bis ihn endlich die Frau umb Gottes willen bitten musste / er möchte nur zu tadeln auffhören / sie wolte ihm gerne in allen gehorsamen und unterthäsig seyn.

B 5

Sebald.

Ich muß auch noch eines erzählen/ welches in der *Philosophia Mulierum* steht/ nemlich: Es hatte das Glück ein Paar vornehme Eheleute mit einer zwar trefflichen schönen / doch dabei über alle massen böse Tochter begabet; Bey derselben funde sich einsten ein *Cavallier* auch vornehmen Geschlechts/ als Freyer ein. Dieser war eine Zeit da zu gäste gewesen/ und hatte durch das einzige Ansehen sich bis in den Todt in diese Boshaftige verliebet/ und that dannenhero bey denen Eltern rechtmaßige Ansuchung um sie: Allein die auffrichtigen Eltern waren viel zu ehrlich / daß sie diesen jungen Menschen ein solch Marter-Holz solten an die Seite geben haben; Drum versuchten sie Anfangs die Sache zu hintertreiben/ und unterschiedliche Hindernissen / weshwegen es nicht wohl seyn könnte/ in Weg zu sträuen. Als sie aber sahen/ daß es anders nicht zu hemmen war/ und daß dieser nur desto eifriger fortfuhr / auch sein Begehrn wolte

wolte vollzogen wissen/ bekandten sie ihm ganz ohne falsch/ was es mit ihrer Tochter vor eine Bewandnis hätte/ und was vor ein boshaftiges Herz unter den schönen Brust vergraben läge/ sie sey eine aus der siebenden Bitte/ mit welcher sie ihn nicht einmahl zur Straße belegen wolten. Allein die Liebe war bey ihm so groß/ daß er/ alles Einredens ungeachtet/ dennoch drauff bestunde/ er wolte sie heyrathen/ man möchte es ihm so schrecklich und leichtfertig vormahlen/ als man wollte/ so meinte er dennoch mit Sanftmuth und Gelindigkeit sie schon zu gewinnen/ sie möchte gleich die Xantippe selber seyn/ wenn sie nur schön/ so wolte er wohl mit ihr auftkommen. Als nun die Eltern beyderseits wohl sahen/ daß alles widerrathen vergeblich/ die Liebe bey ihm allzuge groß/ und er durch keine Einrede davon abwendig gemacht werden könne/ so ließ sie es endlich zu/ doch hielten sie ihm nochmals vor/ er solte sich wohl bedenken/ jezo sey es noch Zeit umzukehren/

nach vollzogner Sache würde die Reue zu spät seyn / und dürfste er ihnen hernach die Schuld nicht geben. Als er nun hierauf nochmahls seinen endlichen Willen ihnen erklähret / und wie er erbohtig sey / Sie ungeachtet ihrer grossen Bosheit / Dennoch zu lieben / wurde in furzen die Verlobnüs / und bald darauf die Hochzeit gehalten. Nun war er begierig die Mores seiner Frauen zu erfahren / welche sich anfangs sehr wohl hielte / und ihm in allen gehorsam war / dadurch das Sprichwort zu bekräftigen / das allemahl neue Besen wohl kehren. Es wärete aber diese Freude nicht lange / sie suchte gar bald ihre alte Mode vor und kunte ihr der Mann es nirgends recht machen / bald blieb er zu lange vom Hause weg / bald schaffete er nicht Hausrath an / bald trunck er zu viel und was verglichen Ursachen mehr waren / die allemahl gnugsaßne Materie zu schmählen darreichen. Er suchte zwar erstlich sie mit Sanftmuth zu gewinnen / und gab ihr allemahl die besten Wort / sie

sie möchte lästern so arg sie wolte: Als er aber sahe / daß er damit nichts ausrichtete / und daß sie auf solche weise desto ärger wurde / beschloß er festiglich bey sich / eine andere Eut mit ihr vorzunehmen / welches er auch folgender Gestalt ins Werck stellete: Er stellete auf eine Zeit ein *Convivium* an / und lud alle sein Freunde und Bekandte darzu ein / befahl darbey seiner Frauen / sie möchte brav anschaffen und zuschicken / welches auch von ihr anfangs gar willig verrichtet wurde; denn sie möchte selber verlangen tragen / ihre Eltern und Freunde einmahl zusehen. Die Zeit kam heran / und die erbechtene Gäste stelleten sich zu rechter Zeit nach einander ein / es ließ sich auch anfangs die Frau ziemlich gut an / sie empfing die Gäste höflich / war gegen ihren Mann gar bescheiden / und trug nach Vermögen auf was man verlangete; Endlich aber als es zu lange wärete / und die Gäste wie es denn angestellet ward / gar an kein gehen gedachten / wurde sie ungeduldig / und fuhr

den Mann mit ziemlich rauh und harten Worten an / wolte auch nichts mehr aufftragen. Der Mann stellte sich ganz gesuldig / gieng selber und holete / was er verlangte / und ließ sich der Frauen Wesen gar nichts anfechten ; Worauff sie es alles immer ärger machte / und auf den Mann losfluchte und schalte. Als ihm nun Zeit dauchte / ruffte er etliche in dem Hause schon versteckten Bauren / und ließ eine unbarmherzige grosse darzu bereitete Wiege in die Stube tragen / und die Frau über halß und Kopff dahinein werffen / darauf mit ziemlicher dicke Klafter Schnur / oben zuschnüren / und die Bauren Knechte aufs heftigste an zu wiegen fangen. Vielleicht meinte er / weil die Wiege ein Mittel wäre / die kleinen Kinder from zu machen / so könnte man die grossen damit bändigen. Nun wir wollen hören / wie diese Eur bey der Frauen angeschlagen. Hatte diese zuvor arg auf den Mann geschuet / und ihn geschändet / so macht sie es jetzt noch viel tausendmahl ärger / da war wohl

wohl kein Ehren-Titul / welche sonst böse
Weiber ihren Männern zu geben pfleg-
en / der nicht *uno impetu* heraus musste / ja
sie drohete wohl gar / wunder wie sie den
Manne wolte mitspielen / wenn sie wieder
solte heraus kommen / dieser aber befahl
seinen Frohn-Bauren / immer schärfster
fort zu wiegen. Als nun die Frau sahe /
das dieses Mittel nicht angieng / ergriess
sie ein anders : Sie redete ihren Eltern
und Befreundten zu wie sie den sehen kön-
ten / daß ihr leichtfertiger Ehr-vergessener
Mann also mit ihr umgienge / es wäre ihr
ja eine ewige Schande / daß sie so *trahis-*
ret würde / sie solten doch befehlen / daß sie
erlediget würde / sonst müste sie sich selbst
ein Leid anthun ; Alleine die Eltern welche
schon vorhin von dieser Sache waren be-
richtet worden / gaben durch lachen und
wincken zu verstehen / das sie gar kein miß-
fallen an den wiegen hatten / sondern lies
ber sehen / wenn noch schäffer damit proce-
diret würde / so war ihr auch das Leidans-
thun in ihren enge *ergastulo* wohl verboha-
ten ;

ten; Wie nun die Frau hierauf geraset
und für Zorn geäffert habe / kan sich
schwerlich einer einbilden / der nicht zuvor
ein Muster eines rechten zornigen Weibs
gesehen; Das ist gewiß/das sie sich alle be-
fahren musten / sie würde wegen Hefstig-
keit des *affects* bald mit der schweren Noht
übersallen werden. Als sie sich nun ganz
abgemattet hatte und fast kein Leben mehr
in ihr war/ nahm sie alle übrige Kräfte
vollend zusammen/ und redete ihren Man
wieder an / er sollte doch gleichwohl gedens-
cken / was er thäte/ sie glaubte nicht / daß
sie nur noch eine Stunde Leben könnte/ so
habe sie sich erzürnet/ er sollte doch dencken/
Dß es ihm so wohl eine Schande als ihr
wäre/ drum sollte er sie erledigen lassen / os
Der vollends gar erstechen. Dieses brachte
sie zwar etwas bescheidener vor/ doch noch
nicht ganz ohne vorblückende Zorn: Wan-
nenhero es auch dem Manne noch nicht
gelegen war/sie loß zu lassen/ drum that er
zwar auch nicht mehr so gar unbarmher-
zig/ doch ermahnte er sie zu bedencken/ daß
sie

sie es mit ihren vorigen Wandel nicht besser verdienet. Darauf lag sie eine Weile ganz unbeweglich still / doch fieng sie endlich wieder an ihm zu bitten / er möchte doch dencken / dass sie ein Mensch wäre / der es wohl verstehe könnte / wäre was aus Zorne etwas geschehen / so sollte es in Ewigkeit nicht mehr geschehen / sie wolte sich ins künftige in allen so bezeigten / wie ers nur selber von ihr verlangen würde / ja endlich vergessell schaffte sie ganz und gar ihr bitten mit den allerbittersten Thränen / welche sie so häufig vergoss / daß sich der Mann selber nicht länger halten kunte / sondern gieng zu ihr vor die Wiegen / und begehrte / sie möchte ihm mit einen Eyde angeloben / daß sie künftig ihm in allen gehorsam seyn / ihn herrschen lassen / und zu allen was er spreche / stilleschweigen wolte. Als sie nun dieses / nebst gethanen Handschlage / zu hals ten geschworen und versprochen / musste sie solches auch ihren Eltern angeloben / welche sie so dann wieder als ihr gehorsames Kind annehmen / und wurde sie hierauff

so

so bald aus ihren Nohtstalle erlediget/ die erbehtene Gäste celebrirten hierauf noch etliche Tage gleichsam neue Hochzeit. Es soll aber nach diesen diese Frau also from und ihren Manne gehorsahm gewesen seyn / daß sie allen und jeden andern Weibern zum Beyspiel vorgestellet worden.

Cardilucius.

Bey der Herzogin in Pommern war tete vor diesen eine sehr schöne Jungfrau/ die aus Adelichen Stamin entsproffen / für eine Kammer-Jungfer auf / dieselbige war von sehr feinen Eltern in allen Jungfräulichen Eugenden wohl erzogen/ hatte aber den Gebrechen an sich / daß sie an Bosheit ihr ganzes Geschlecht weit übertraff und weil die Eltern sie auf keinerley wege konten zurecht bringen / ersuchten sie die Herzogin / daß sie doch ihre böse Tochter in ihre Dienste nehmen möchte. Die Herzogin nahm sie an/ und stellete sie unter die andern Kammer-Jungfern / worunter sie zwar an allerhand künstli-
cher

her Arbeit die fürtrefflichste / auch an Schönheit und andern Tugenden der Veredsamkeit die andern alle übertraff/ allein das Fromm seyn war. dermassen von ihr gewichen/ daß keine von den Kammer-Jungfern mit ihr stallen konte / das hero ihre die Herzogin ein eigenes Gemach eingeben mußte / ja sie gab unterweilen dem Herzog und der Herzogin selbst nicht viel gute Worte / aber wegen ihrer teidien Gaben ward sie von der Herzogin mehr als alle andere Jungfrauen geliebet. Dieser bösen Jungfrauen ihre Bosheit kam unter die Hoffleute oder Hoff-Junckern/ die hiessen sie nur die böse Anna. Es hatte aber der Herzog einen vornehmen von Adel zum Landes-Jägermeister an seinen Hoffe/ derselbe verliebte sich in diese Jungfer/ ungeachtet er wohl wußte/ daß sie sehr arm an der Frömmigkeit war. Einsmahl wartet der von Adel bey der Taffel auf/ da erzehlte die Herzogin den Herzoge auch von ihrer Bosheit/ solches hörte der Jägermeister mit fleiß an/ nahm dadurch

Geles

Gelegenheit / und baht die Herzogin / sie solten doch verhelfen / daß er sie zur Ehe bekomme / denn er hätte sie sehr lieb. Der Herzog und die Herzogin / trieben ihr Gelächter damit / weil er viel reicher an Gütern war / als sie / denn er hatte unterschiedene Ritter-Güter / und wußte darneben / was für ein böses Kraut Jungfer Anna war. Er aber hielte weiter an / und fragte : warum sie darüber lächelten ? Es wäre sein rechter Ernst / so fern er sie haben könnte / wollte er sie ehlichen / denn er wäre ja so wohl aus adelichen Geschlecht als sie / hätte auch so viel / daß er sie so wohl nohtdürftig ernehren könnte. Hans / sagte der Fürst (denn der Jägermeister hieß Hans Adolph) sie ist euch zu böse. Die Herzogin hergegen sagte : Euer Liebe wissen / wann eins seyn soll / ist besser böß als faul / und so viel Güter als der Jägermeister hat / gehört gute Aufsicht darzu / deswegen sich unsere Anna zu ihm nicht übel schicken sollte / wann er sich nur mit ihr vertragen könnte. Der Jägermeister sagte : Ihr Fürstlich

Eichen Gnaden/ ist Jungfrau Anna böß/
 So will ich sie schon fromm machen. Der
 Fürst sagte: Mein lieber Hans/ schlagt
 ihr ihr eine Bosheit aus/ so ziehet sie des
 ter fünfe wieder an sich/ wie die Ottern
 das Gifft. Ja/ ja/ Gnädigster Herr/
 sagte der Jägermeister/ ich bleibe bey der
 Princessin ihren Worten: Besser böß
 als faul / bitte demnach unterthanigst:
 Euer Fürstliche Gnaden wollen meiner
 bey dero Bediente bestes gedencken. Ja/
 ja/ sagte die Herzogin / es soll geschehen.
 Des andern Tages nahm die Herzogin
 Jungfer Annen / welche sich sein sauber
 angethan / in ihr Gemach / und ließ den
 Jägermeister zu sich beruffen/dessen er sich
 hochlich erfreuete. etc. Als er nun zu der
 Herzogin kam / erinnerte sie ihn seiner vor
 rigen Tages gesuchten Anwerbung/ und
 fragte: Ober noch des Sinnes sey? Er
 Antwortet: Ja. Hierauß fragte die
 Herzogin Jungfer Annen: Ob sie den
 Jägermeister zu ihren Liebsten haben wol
 te? Sie bedachte sich nicht lange/ und
 sprach

sprach auch: Ja. Also geschah die Verlobnis/ und die Hochzeit wurde gehalten. Als nun selbige in allen Freuden vollzogen/ befehlen der Braut Eltern dem Junckern ihr Kind mit dem Beding: Er solte ihr den Zügel nicht so weit schiesen lassen/ sie wäre sonsten wohl erzogen/ auch eines ehrlichen vornehmen Geschlechts/ aber sie wäre etwas böse. Der Jägermeister sagte: Gebet euch zu frieden/ meine liebe Schwieger-Eltern/ eure Tochter ist mir lieb/ man hat ja Exempel/ daß ein wildes Thier kan gezähmet werden/ viel eher wird es an einen vernünftigen Menschen geschehen können/ ich wil mit ihr schon zurecht kommen. Diese beyde nun lebten gute Zeit sein verträglich beysammen/bis einsmahls der Jägermeister etliche Hoff- Junckern mit nach Hause brachte/ die sie sehr übel ansahen/ und kein gut Wort von sich hören ließ/ welche sich bald wieder nach Hofe machten. Aber der Jägermeister nahm sie ernstlich für/ und befahl ihr/ sie sollte von

dem

dem besten gemästten Vieh so viel schlachten und abthun lassen, daß Ihr Fürstliche Gnaden nebenst der ganzen Hoffstatt damit könnte tractiret werden, und da sie seinen Befehl nicht gehorsamen würde, wolte er die schönsten Kühe lassen abschlachten, und sie damit tractiren, welches ihr übel bekommen würde. Hiermit ritte er zu Hofe, und bat den Herzog und die Herzogin, nebenst der ganzen Hoffstatt zu Gaste der Herzog aber hatte schon gehört, wie willkommen seine Hoff-Junkern gewesen wären, sprach demnach: Lieber Hans Adolph, ihr thut uns den Willen, an dem haben wir genug, will sich aber mein junges Volk bey euch lustig machen, wollen wir solches gnädig vergönnen; Unterdessen wollen wir euch so viel schicken, daß ihr und euere Liebste über die Gebühr nicht möget beschweret werden. Der Jägermeister gefiel dieses wohl, gieng zu dem Frauenzimmer, bat sie alle, nebenst den Hoff-Junkern, Kammer-Dienern, Edel-Knaben, und die

die ganze Hoffstadt. Diese waren sehr froh / daß sie einst ihre Lust alleine hätten/ weil es ihnen von dem Herzoge erlaubet ward. Unterdessen sandte der Fürst so viel an Wild / Fischen und andern hierzu nothigen Bictualien / auch Wein und Bier/ mehr als seine Leute verzehret kon-
ten. Der bösen Sieben gefiel dieses wol/ wie es aber an ein Essen gieng / daß sie sa-
he/ wie sie nicht alles für sich in ihren Ka-
sten schliessen möchte / ward sie ungedul-
dig/ fieng an zu fluchen/ schelten und keif-
sen/ ob schon ihr Liebster sie mit guten und
bösen Worten abmahnete / und mit
Schlägen bedrohete / legte sie sich doch
bald mit diesem / bald mit jenem auff/
worüber die Adelichen Personen/ so wohl
Mannes/ als Weiberleute ganz pertur-
birt wurden sich auffseßten und am hellen
Mittage alle davon führen. Dieses ge-
fiel der bösen Annen überaus wohl / bes-
kam ihr aber sehr übel / denn ihr Liebster
befahl die beste Kuh zu schlachten/ unter-
dessen müsten zwei starcke Hoff-Mägde
her

her/ eine jede mit einen Arm voller Ruh-
ten in ein verschlossenes Gemach/dahinein
brachte er seine böse Anna mit List/schloß
die Thür zu/und ließ drauff peitschen/weil
sie aber bald über ihn/bald über die Mag-
de her wolte/ bekam sie so viel zuthun/
daß sie des Fechtens müde ward/in dem
die Hoffnägde (welche vom Herrn be-
drohet waren/ woferne sie nicht dichte zu-
hauen würden/ sie alle beyde solten sehr
gestrafft werden.) nicht zu tapffer
drauff geisselten/ sondern auch auf des
Junckern Befehl sie ganz nackend auss-
kleideten/und steupeten, bis das Blut als-
ler Orten aus der schönen weissen Haut
drange/ welches zu vollbringen sie Ihre
Hände und Füsse binden musten. Gleich
kam die warme Ruh-Haut/die ließ er über
und über mit Salze reiben/ und daß böse
Weib gebunden hinein nähen/ also emp-
funde sie recht/ was ihr zugesdacht war.
Sie bat wohl um schön Wetter aber der
Herr kehrete sich nicht dran/ sondern ritte
aus zu hezen. Gegen Abend als er wieder

C

kam/

Kamt / rieß und bat sie um Gottetswillen
um Erledigung / sagte zu und vermaß sich
theuergrund hoch / sie wolte alle ihr Lebtage
nich mehr böse seyn / weder keissen noch
murren / ja nicht einmahl sauer sehen / er
solte es ihr nur dismahl vergeben und sie
aus der beißigen Kuh-Haut lassen. Ich
wils thun sprach der Jägermeister / aber
wo ihr nur noch ein einziges mahl keissen
und böse seyn werdet / so sollet ihr wieder
also gewartet werden / und ich will noch-
mahl eine Kuh schlachten und euch in die
Haut zähnen lassen. Sie sagte zu / was sie
kunst / da ließ er die Haut auf schneiden /
sie baden und mit Salben schmieren / daß
die Wunden heiletten. Hernach bat er
andere Edel-Leute zu sich / war mit ihnen
lustig / schlugen Fenster und Ofen ein / daß
man sahe wo sie das Kälbgen ausgetrie-
ben hatten / sie war stets freundlich und
sagte kein widrig Wort. Folgends kam
men etliche Hoff-Pursche dahin / denen al-
len erzeigte sie alle Ehre / und ließ keinen
Unwillen merken / daß sich ein jeder ver-
wund

wunderte. Ferner kamen andere/ als der von Adel nicht einheimisch war / welche sie gleichfalls mit aller Ehrbezeugung bes
gegnete. Endlich kam es für den Fürsten/
dass die Jägermeisterinne jeho ganz an-
ders worden wäre. Der Herzog stellte
eine Jagd an und fragte den Jägermeis-
ter: wie es mit seiner Liebsten stehe? gar
wohl / gnädigster Herr / sprach er. Der
Herzog sagte weiter: Ich höre sie wil noch
kein gut thun. Gnädigster Herr / sagte
der von Adel / ich versichre sie / es ist im
ganzen Lande keine frömmere Frau zu fin-
den/ als meine Liebste. Der Herzog sprach:
es wäre gut / wenn sichs so verhielte / ich
möchte es sehen. Der Jägermeister bat
den Fürsten mit zu reiten/ welches gescha-
he / und die Frau ward so freundlich/
frömm und bescheiden / willig und gehors-
sahm erfunden / dass sich ein jedermann
verwunderte. Der Fürst fragte: wie er
sie frömm gemacht hätte? Er erzählte den
Process, worüber ein Gelächter ward.
**Sie lebten aber forthin in gewünsch-
ter**

ter Einigkeit, / biß an ihr Ende.

Sebald.

Solche Mittel lassen sich nicht allentshalben practiciren; ich weiß einen, der sich stellte, als wolte er seine Frau schniessen, weckte das Messer, band ihr Hände und Füsse, streifelte die arm auf und schnitte die Kleider von Leibe. Sie gelobte auch an fromm zu werden. Die Freundschaft aber flagte, und der Mann ward gestrafft darum ist es besser, man sey auf bequemere Mittel bedacht. Ich vernehme, daß man in der Apothecke Mittel haben soll, böse Weiber fromm zu machen.

Cardilucius.

Wir wollen zu vor die Löwenburg oder sonst nach Gelegenheit einer dergleichen Sorgen vertreibenden Stube uns bedienen, hernach hingegen und in der Apothecke solche dienliche Mittel bereiten lassen.

Sebald.

Es bedüncket mich noch zu frühe zu seyn,

seyn / wenn es gegen Mittag oder nach
Tische wäre / könnte es eher geschehen.
Kemme lieber mit mir in den Garten /
damit wir die Zeit vertreiben und den
Cornelium ins jGras stossen. Darff ich
mich denn sonsi erkühnen zu bitten / du
wollest zur Kutzweile *discurriend* vors-
bringen / was die lieben Alten hin und
wieder in ihren Schriften von den
Streit- und Regimentssüchtigen Zöpff-
spinnen und Hauf-Drachen geschrieben
haben / denn durch diese Betrachtung /
daß noch unzehlich viel andere in dies-
sem Fegefeurischen Sich-Hause frant
seyn / und also wir beyde nicht allein Weis-
her-Sclaven seyn / können wir uns des
Kumers ziemlich entladen. Denn ich weiß
wohl / daß du den Bücher-lesen über alle
Masse ergeben bist / auch manchmahl Es-
sen und Trincken darüber stehen lässest.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne / lieber Bruder ! daß
ich mich vielmahls selbst in der Studier-
Stube gefangen halte / damit ich desto

schärffer/wie der Krebs in der Theer-But-
ten/ spiritisire / und die *quintam essentiam*
durch den Helm des Gedächtniß/in Kraft
des feurigen *Ingenii* aus den Theologischen/
Philosophischen/ Historischen und Poeti-
schen Schriften extrahire. Dizmahl aber
habe ich zu bitten/ du wollest mich mit sol-
cher *Materia* verschonen/ denn es ist eine
traurige oder Herzqualende/ und keines-
weges fröliche oder Herz erquickende Gas-
the/ beliebe vielmehr von frölicheren und
anmuthigeren *Discursen* etwas auf die
Bahn bringende mir aufzulegen / den es
ist besser den unlustigen zerkrüppelten Ma-
gen durch schüttelndes Lachen und bewe-
gendes Sprechen einzurichten / als desto
mehr durch traurige Unlust zu verderben/
wie denn Erasmus über denen *Epistolis ob-*
scororum virorum also gelachet / daß er
ein gefährlich Geschwür/ welches ihm sonst
mit Gefahr sollte auffghauen werden/
auffgelachet hat.

Gebald.

Deine Meinung ist zwar nicht zu ver-
achten/

achten/ aber mich kommt jezo eine sonderliche Begierde an zu vernehmen/ wie doch unsere Haufz-Klage von den berühmten Historicis und sinnreichen Poeten vorgebracht oder beschrieben wird. Du kannst dennoch die böse tödtende Werke mit lieblich lebendig, machender Zungen-Würze wohl condiren und abwürzen/ gleich wie die Apothecker den bitteren Wurmsamen überzuckern/ daß die Sache ohne Lachen nicht vollendet wird.

Cardilicius.

Nun wohl an! weil du es also verlangest/ so will ich aus dem geheimen Schatz-Kästlein meiner Gedächtniß herfürsuchen/ was zu solchem Discurse nöhtig ist. Damit aber solches sein ordentlich abgehendelt werde/ und etwas füglicher an einander hanglen möge/ als ein Spindel-Garn/ welches die Mäuse zerbissen/ so will ich mein Geschwätz in gewisse Puncten eintheilen/ auch alle Frakz- und Schwatz-Tauben aus den Taubenschlage meiner Memori lassen ausfliegen. Du magst

unterdessen fleißig zuhören / und solche ausfliegende Tauben mit dem Zuckbrete deines Gehirns aufzangen.

Sebald.

Fange nur an / ich will unverdrossen und sehr aufmerksam zuhören.

Cardilucius.

Obwohl der Mann/als Haus-König/ vermöge der von Gott selbst ihm gnädigst ertheilten Herrschaft / keinen Neben-König zu dulden / sondern absolute zu regieren/ & *Plenam, pleniorem plenissimam dominii usurpationem re & facto* zu üben berechtigt ist/will jedoch das Regiersüchtige Weibliche Geschlecht das Regiement mit unterschiedlichen Scheingründen erstreiten. Und zwar den 1. Grund und Argument holen sie von der Schöpfung her/ vorgebend/ daß die *Materi*, daraus die Eva geschaffen worden / weit edler gewesen / als des Adams/ in Betrachtung/ das Adam aus dem größten schweresten Element / nemlich aus einen unreinen faulen Laimen und leblosen Erdens-

Kloß-

Kloß formiret sey / das Weib aber aus dem saubern / reinlichen und lebendigen Fleisch / nemlich von der Ribbe / die Gott der Herr aus der Seite des Mannes gegen dem Herzen genommen / erbauet worden.

Den andern Beweis Grund der Regiments-Gehörung und Adelichen Vorzugs nehmen die Weiber her à *conservatione naturae humanae*, daß sie allezeit Meisterin des Reichs seyn / und die Erde samt den Himmel mit Ehe - Pflänzlein erfüllen / auch also / nach ihrer Meinung / das ganze menschliche Geschlecht in esse erhalten.

Den dritten Schein, Grund nehmen sie her à *venustissima dominii muliebris descriptione & exemplis*, von dem Exempel der Antiquität / daß vor etliche tausend Jahren bereits die Weiber der Regierung sich angenommen / solches bescheinigen sie mit unterschiedlichen Königinnen / als mit dem Exempel der Penthesilia einer Königin der Amazonen / Item der Königin Eris

busca und Valisca in Böhmen. Sonderlich behelffen sie sich mit der Semiramis/ welche die berühmte Stadt Babylon erbauet/ auch ganz Asiam und Indien unter ihre Gewalt und Joch bezwungen/ 42. Jahr beherschet/ und durch alle ihre Länder und Reiche ein Edict und Befehl publiciren lassen/ daß die Weiber über die Männer herrschen/ die Männer aber den Weibern gehorchen solle. Welches Mandat den Regiersüchtigen Weibern noch heutiges Tages in Gehirn und Herzen angeschlagen steht. Sie beruffen sich ferner auf die Sarmia/ welche die Parther bezwungen/ item auf die Zenobia/ Trenis/ Theodora/ des Craci Tochter Benda in Pohlen. Sie behelffen sich mit der Königin Margaretha in Dännemarck/ welche der Schweden König Albertum überwunden und sein ganzes Königreich unter sich gebracht hat. Item, sie ziehen an die weltberühmte Königin Elisabetha in Engeland/ &c.

Auf solche und dergleichen Exempel tro-

gen

hen sie wie der Bock auf seine Hörner/ vers
lagen ihren Männern allen gebührlichen
Schorsahm / *contradiciren* mit unver-
schämter Stirn / scheußlichen Angesichte
und Hech-durchdringenden Worten dem
rechtmäßigen Männer- Regiment / und
trachten nur dahin ihr unbesugtes Recht
zu behaupten. Da muß dann nohtwen-
dig der Haus-Friede verwelken/hingegen
der Haus- Krieg und Unfriede blühen:
Der Mann muß stetiglich gegen dem
Weibe/und das Weib gegen dem Man-
ne in *acie* und Schlacht-Ordnung stehen/
dieser mit Fäusten / Prügel / Karbatsche
oder Stiefeln / jene mit dem Bund-
Schlüssel/ Rocken/ Besem oder Ofengar-
bel/der Mann hat zur Lösung/*tace mulier*,
Weib schweig ! Das Weib cede nulli,
ich weiche keinen Tritt ; Spricht der
Mann huy / so sagt sie pfui ; Thut der
Mann sein Maul auf/ so erhebt sie ihren
Belz / da gehet das Donner- Geschüze
auf einander los : Taratanto ra ra ra/
pump/ bide bump/ daß lichen die Zungene

Pfeile und dringen Lehrer durchs Herz
 als die Türkischen Pfeilzsch-Pfeile / da
 summen die groben Criminal Rügeln / da
 rucket die Haus-Armie näher an einander
 und kommen à *verbis ad verbera*, à *crimi-*
nibus ad crines, von Schelt-Worten zum
 Schlägen und einander in die Haare / als
 denn haisset es / *renete eum, & eam*; Auweh /
 auweh ! mein Bart / auweh meine Haare !
 Haltet ihn / haltet sie / da gehet es bund ü-
 ber / da ist die Nase im Wege / da muß der
 Kragen herunter / oder die Halsbinde ist
 die Handhabe / das andere desto fester zu-
 halten. Und so wenig Hund und Kake in
 beharrlichen Freude leben können / so we-
 nig kan auf diese Weise der Haus-König
 mit seiner inthronisirenden Spindel-Kön-
 niginn sich wegen solcher Herrschaft ver-
 tragen. Der Mann fundiret sich in lege
 & *testimonio S. Scriptura*, auf das göttli-
 che Gesetz und Zeugniß der Heil. Schrift /
 das Weib *allegiret temporis prescriptio-*
nem, dominii usurpationem & exempla,
 daß ist / sie schützt der Zeit Lauff und Ges-
 wohns

wohnheit/welches der Missbräuch solcher Herrschaft/ auch die fahlen Exempla vor. Dahero bleibt es *lis infinita* und die *sententia definita* in Kammer-Gericht ungesprochen/ wie viel urtheil auch der *FC in Rulandus* mit unsterblichen Lobe und Nutz der Welt gezeiget / sondern die Sache bleibt unentschieden / wird auch ohne Zweifel unvertragen bleiben / bis so lange der gestrenge Juncker *Mors*, welcher alle Welt beherrscht / sie von einander scheidet. Und so viel von der ersten Ursache des Ehe-Krieges.

Sebald.

Du redest zwar lächerlich / aber doch recht mannierlich von der Sache ; Doch gnade Gott denjenigen / der zu diesem Kriege Haare *contribuiren* muß. Ich hätte vom Zusehen gnung / geschweige / daß ich gar einen Soldaten in diesem Zuge seyn möchte. Aber beliebe doch in der Sache fortzufahren und die Meinung ferner zu beweisen.

Cardilucius.

Daß/ was ich ieko gesaget habe/ gehet
nur verehlichte Männer/ keines weges a-
ber tedige Personen an: Denn so lange
ein Mann alleine und ohne Weib lebet/
hat er dergleichen Haus-Krieg ganz nicht
zu befahren; So bald er aber das Weib/
als eine Reichsgenossen adoptirt und auf-
nimmet/ so bringet sie/ als die schon längst
mit der Herrschaft schwanger gangen/
das Bünd-Kraut zum Haus-Streite/
mit welches gar leichtlich durch ein Wort-
Füncklein kan entzündet werden/ daß es
lichter-lohe brennet / denn die beinere
Eva flappert/ kurret/ schnurret und
murret/ und so man ihr nur ein bißgen
zu nahe tritt oder nicht am rechten Or-
te ansiehet/ da prasselt und rasselt das
weibliche Gerippe/ daß der Schall und
Hall die Lüfft erfüllet/ dannenhero jes-
ner Poet gar artlich darauff alludiret/
mit diesen Versen:

Wenn

Wenn von der bösen Frau man solt
das Fell abziehen/
Mein/worzu aug es wohl/es dienet
nicht zu brühen/
Es wird kein Pelz daraus: Ich
bilde mir doch ein
Das beste Urtheil möcht' vor allen
dieses seyn:
Man solt die Weiber-Haut zum hurti-
gen Gerber tragen/
Und sie zum Trommel-Fell zu machen
klärlich sagen/
Denn sonst nutzt sie nichts. Und
wenn der Paucker nur
Die Paucke leise röhrt / gehts
bumb/burz/bumb bide burz.
Von kleinen reizgen fängt das Thier-
gen an zu brummien/
Es schallt durch feld und Wald der
Weiber Murren/ Summen/
Das währt die Woche lang/sie lau-
tet Tag und Nacht/
Das Haus und Stall und Scheun
mit Grund und Boden kracht.
Sebald

Sebald.

Kanst du doch so deutlich darvon
schwählen/ als ob du es selber erfahren
und perfect studieret hättest.

Cardilucius.

Wie sonst: Es weisen solches die bes-
tandten Weiblein aus:

*Adam, Samsonem, Loth, Davidem & Sa-
lomonem,*

*Fœmina decepit, quis modo tutus
erit.*

Das ist:

Die Weiber Adam/ Loth/ Simson/
Desgleichen David/ Salomon

Betrogen/ ey wer wolt zur Frist
Gesichert seyn vor Weiber List.

Siehe also ists den lieben Erzb.
Vätern und heiligen Leuten ergangen/
was sollte ich denn etwas besonders ha-
ben. Derohalben ich mich auch vorlängst
in Gedult als ein Soldat zu diesen Zopff-
Krieg: habe schreiben lassen.

Sebald.

Sebald.

Dies tröstet mich nicht wenig/ daß es an-
keru auch also wie mir ergehet; Aber
erzähle doch auch die übrigen Ursachen.

Cardilucius.

Die andere Haupt-Ursache / woraus
dieser Haus-Krieg entstehet / ist der Weis-
ber angebohrne Bosheit / welche ich mit
dreyen unumstößlichen Gründen aus-
führlich erweisen und darthun will/ (ob-
gleich die Haus-drachen noch so schr Feuer
speyen mögen /) nemlich 1. aus der Heiligen
Bibel / 2. aus geistreicher Theologen
oder Kirchen-Lehrer ihren Schriften / 3.
aus der Hochgelehrten Philosophen Büs-
chern/ und 4. aus der sinnreichen Poeten
Gedichten.

Sebald.

Colte sich denn die Heilige Bibel auch
um die bösen Weiber bekümmern? Das
kan ich mir fast nicht einbilden.

Cardilucius.

Ich stelle es dahin / daß du dirs nicht
einbilden kanst: Du giebest aber damit
zu vers

zu verstehen/ daß dir die Bibel nicht gar zu bekandt sey / aber lß nur das 10. Capitel der Sprüche Salomonis/ darinnen stehtet ! Ein zänckisch Weib ist ein stetiges triessen. Und im 21. Capitel gedachtes Buchs : Es ist besser wohnen / im Winkel auff dem Dache/ als bey einen zänckischen Weibe in einem Hause bey sammen. Dahero ich muthmasse/ Salomon werde manch solch Eitharinichen unter seinen 1000. Weibern gehabt haben. Syrach hat sie recht / als ein ander Apelles/ mit lebendigen Farben abconterfeyet/ wenn er in seinen Haus- und Zucht-Büche am 25. Capitel schreibt : Es ist keine List über Frauen List / und ist kein Zorn so bitter/ als der Frauen Zorn. Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen / als bey einem bösen Weibe. Wenn sie böse wird/ so verstellet sie ihre Geberden/ und wird so scheußlich wie ein Sack / ihr Mann muß ihrer schämen/ und wenn mans ihm vorwirft/ so thuts ihm in Herzen wehe. Alle Bosheit ist geringe / gegen der Weiber

Boss.

Bosheit/ es geschehe ihr/ was den Gottlosen geschiehet. Ein waschhaftig Weib ist einen stillen Mann wie ein sandigter Weg hinauff einem alten Manne. Ein böse Weib macht ein betrübt Herz traurig Angesicht und das Herzeleid. Ein Weib da der Mann keine Freude an hat/ die macht ihn verdrossen zu allen Dingen. *Item*, im 26. Capitel saget er: Wenn einer ein böses Weib hat/ so ist eben/ als ein ungleich paar Ochsen/ die neben einander ziehen sollen/ wer sie Fries get/ der Frieget einen Scorpion. Sages Bruder Gebald/ wie gefällt dir das Lob der bösen Weiber/ so ihnen die Bibel giebet?

Gebald.

Bosz Ackernitscht! werde ich doch bald ohnmächtig wegen der unerhörten Bosheit der giftigen Zopff-Spinnen. Aber/ sage doch weiter/ wie die Geistreichen Theologen der Weiber Unart und Bosheit beschreiben.

Cardilus

Der heilige Augustinus nennt sie eine lebendige Mäusefalle/ darinnen des Mannes Seele gefangen wird / eine liebliche und anmuhtige Märterinn des Lebens / ein süßes verderben/ einen sanfften Tod/ eine schöne übelstinkende Rose / ein freyswilliges Ubel und Unglück. Chrysostomus schreibt auch : Das Weib sey eine Verhinderung der Freundschaft/ ein gar begierliches Elend. *Antonius de Guevara*, Kaiser Caroli V. Hoff-Prediger in seinem güldenen Sendschreiben pag. 115. saget : O wie übel ist der Mann daran/ welcher ein heftig Weib hat: Denn der Berg Ethna wirft nicht so viel Feuer aus/ als ein böse Weib Gifft auswirft aus ihren Munde. Bey weiten ist die Heftigkeit eines Weibes mehr zu fürchten als der Zorn eines Mannes/ denn ein zorniger Mann kan alreichwohl greinen/ aber ein böses Weib greinet und schilt zu gleich. Und bald hernach : Es kommt mir wercklich für/ daß/ wenn ein Weib im

im wütenden Zorn ist/ sie weder sich selbst höret/ noch andere verstehet/ noch einige Entschuldigung zuläßt/ keinen Rath annimmt/ noch sich der Willigkeit weisen läßt. Und was mehr ist/ daß sie bisweilen von demjenigen abläßt/ mit denen sie angefangen/ und fängt mit einem andern an/ der sich guter Meinung hat darein legen wollen. *Hec*, er spricht/ daß das Haus unglücklich ist/ darinnen ein zänkisch Weib ist. In Summa/ eines Weibes Zunge ist eine Geissel/ die niemand verschonet. Ein Mann/ welcher ein böse Weib hat erwischt/ hat die Hölle im Hause/ denn die bösen Weiber sind ärger/ als die Hölle-Hunde. Man könnte noch viel Theologische Urtheile anführen/ will aber Kürze wegen nicht mehr/ als des berühmten Ios. hannis Fischers erwehnen/ der da saget: Die Weiber hätten Schlangen Schwänze in ihren Nasen/ und Basilisken Blicke in den Augen.

Sebald.

Wie haben denn die gelehrten Heyden und

und Philosophi der Weiber Unart und
Bößheit beschrieben?

Cardinatus.

Auf die Frage/was ein böse Weib sey? Gab der weise Simonides diese Antwort: Ein böse Weib ist ein gefährlicher Schiff-
bruch / ein Ungewitter im Hause / eine Verhinderung des Friedens und der Ru-
he/ ein Kerker des Lebens / eine tägliche Pein / ein vielkostender Haus-Krieg / ein böse Stuben-Thür/ein Übel und Unglück-
Item, ein böse Weib ist des Mannes-
Schmach/ und eine unersättliche Bestia/ eine stetswehrende Belümmerniß / ein unaufhörlicher täglicher Schade / eine schädliche Schlacht/ das argeste Thier/ ei-
ne unheilsame Otter. Item, was ist ein böses Weib anders/ als eine Feindin der
Freundschaft / eine Natürliche Anfech-
tung/ein Elend/ein gefälliges Verderben.
Und Johann Fischard schreibt: Ein bö-
se Weib ist eine Mörderin des Lebens / sie
haben Mutter-Gift auf der Zungen /
zweyschneidende Schwerdt zwischen
den

den Zähnen/ Galle auff der Leffzen / und den Tod in den Augen. Simonides sagt/ daß eines bösen Weibes Gemühte geschaffen sey: Erstlich aus einer Sau/ die im Hause alles unordentlich im Rohre lässet liegen / sie aber siehe in beschmierten Kleidern ungewaschen/ und wird fett. Zum andern hat sie einen guten Theil vom Fuchse/ in dem / daß sie listig sich nach Gelegenheit der Zeit und Leute verstellen und verlehren kan. Zum dritten hat sie Hundes Natur an sich/ ist beissig/ vorwitzig/ bellet und schnurret wo sie hingehet/ ob sie gleich Niemanden vor sich hat/ ist auch weder mit Güte noch Ernst zu stillen/ und wenn man ihr alle Zähne einschläge. Andere sprächen/ ein Weib hat bedrey Häute. 1. eine Hundes Haut/denn wenn man sie schilt oder straft/ so bellen und beissen sie/ miss miss/ wie ein Hund. 2. Eine Sau-Haut/ da muß man scharff kommen/ wenn man durchhauen soll/ wird sie aber getroffen/ so krächzet sie/ wie eine Sau. Och/ Och. Die 3. Haut

Haut

Haut ist eine Menschen Haut / wer die trifft der höret eine solche Stimme : Ach herzlieber Mann ! ich will alles thun was du haben wilt. Ein anderer saget : Die Weiber wären mit so scharfsten Wasser gewaschen / daß die Einfältigste eine neunfach Fell habe.

Sebald.

Solcher Ehren-Preiß riechet fürwar nicht wohl / und doch ist alles nicht mehr als die purlauter Warheit. Ich habe von einem andern Buche gehöret/ der böse Weiber-Spiegel genant/in welchem 9. böse Weiber mit 9. sonderbahren Häus-ten überzogen vorgestellet wurden/ solches aber nie selbst gelesen/ mein hast du es ge-sehen / so erzehle mir zur Kürzweil die ar-tige Invention.

Cardiluci us.

Auf dem ersten Blate ist gemahlet eine Frau mit einer Esels-Haut überzogen/ mit der Beschriftt :

Müßiggang
Ist aller Laster Anfang.

Und

Und mit dieser sind alle vier schrotige, faule, starcke Weiber bepankert / die vor grosser Faulheit sich kaum regen und bewegen können / und nicht das geringste gleich den Eseln ungelüffen und ungeschlagen thun wollen / sondern ihre tägliche ordentliche Schläge nebenst ihren gehörigen Futter / gleich wie die Esel vollständig haben müssen. Ja die auch nicht nur alles guten Erinnern / sondern auch steten Reiffens und Beissens überdrüssig und Schlägefaul seyn.

Auff dem andern Blat ist gemahlet ein Weib in einer Schweins-Haut / mit der Bemyschrifft:

Lebhafft/Sauhafft.

Mit welcher diejenigen Mist-Hämmel überzogen sind / die so unflätig / faul und garstig sind / daß sie fast in ihren eigenen Misten verfaulen möchten / und wenn man in ein solch Haus kommt / und den Kopff zu der Stuben-Thür hinein stecket / der liebliche Geruch von so mancherley Spezerey einen so angenehm entgegen gehet /

D

daz

daß einem ganz wehe darvon wird.
Auf dem dritten Blat stehet eine Frau mit einem Gänsehalse und dieser Bey-schriftt :

Klatschen und Sauffen
Nacht meinen Mann lauffen.

Und vergleichen Art sind alle versoffene Schwestern/die das Hemd des *Salvavenia*, vom Arse versauffen / früh morgens das Brandtewin-Gläßgen / des Tages über den Bier- oder Wein-Krug an dem Halse haben/und sonst den ganzen Tag nichts thun/ als klatschen oder plaudern gehen / da kan denn der Mann auf keinen grünen Zweig kommen/sondern muß endlich zum Thore hinaus lauffen.

Auf dem vierdeut Blate ist eine alte Frau gemahlet/ in einem Ziegen-Felle mit der Bey-schriftt :

Geil und verleckt/
Weil der Klee schmeckt.

Welches alle geile/ unzüchtige und unverschämte Hurenbalge über sich ziehen / die sich an ihren Männern nicht vergnügen

gen lassen/sondern noch andere Rebßmänner darneben haben/ auch wohl solch lieblich Leben treiben / bis in ihr hohes Alter.

Auf den fünften Blate steht ein Weib mit einer Hundes-Schnauze/ und diese Begriffsschrift:

Ich beisse nicht leise.

Und das bedeutet alle diejenigen beissichten Hunde/die den ganzen Tag nichts thun/ als knarren/sich mit jederman zuscken und um einen Lumpen dreck einen grossen Streit ansangen/die sich mit Niemand vertragen noch um sich leiden können.

Das sechste Blat zeiget ein Weib/ so einen Katzen-Ropff hat/ mit dieser Überschrift:

Ich kann benaschen

Und alles häschen.

Dergleichen Art haben an sich alle verfüliche Weiber/ die nicht alleine vor sich selbst alles im Hause benaschen/ sondern auch präf mausen können/ dem Manne

des Nachts das Geld aus den Hosen/
auch wohl in andern Häusern naschen un-
mausen herum lauffen.

Auf dem siebenden Blate ist zu sehen
ein Weib mit einen Pfauen-Schwanz
und dieser Beysschrift:

Im besten Glantz
fällt der Schwanz.

Dieses sind die stolzen Weiber/ die sich
nicht allein über ihren Stand halten/ son-
dern auch es allen andern gleich thun wol-
len/ Gott gebe/ wo es herkomme/ und sollte
es endlich auf ein Lam hinauslauffen/ und
den stolzen Pfauen-Schwanz wiederfäl-
len lassen.

Das achte Blat stellet vor ein Weib
mit Bären-Zähnen und dieser Überschrift:
Hüte dich/ sonst schlage ich.

Dieses sind alle diejenigen Weiber/ die
gute Sie-Männer haben / und will der
Mann nicht Schläge bekommen/ so muß
er Windeln waschen / das Kind wiegen/
die Teller und Schüsseln ausspülen / die
Stube scheuren / der Frau die Schuhe

pus

puzen/und dergleichen; Und hat ers nicht
recht gemacht / so befommt er noch wohl
derbe Schläge und kein gut Wort darzu/
auch keinen Bissen zu fressen.

Endlich auf den neundten Blate steht
ein Weib mit einen Fuchsbalge umge-
ben/ mit der Beytschrift :

Betrüglich bin ich.

Und dieser Art sind endlich die boschaff-
tigsten Weiber / welche auff tausenderley
Weise sich so scheinheilig zu stellen und ih-
re verteufelte Bosheit so artig zu bemän-
teln wissen/baß/wer sie höret reden/meine/
es sey ein lebendiger Engel in ihnen. Aber
es sollte einer nur eine halbe Viertel-
Stunde ihr unwissend in einen Winckel
des Hauses verborgen stehen/er würde ei-
nen lebendigen Teuffel sehen und hören.

Sebald.

Es ist posirlich satt gegeben. Doch
was haben die Poeten von dieser Sache/
welche auch ihrer flugen Iuention nach
artig von diesem oder jenen Dinge schrei-
ben können.

23

Cars

Cardilucijs.

Meiner Zusage nach will ich dir auch etwas mittheilen / und zwar anfänglich des berühmten lateinischen Poeten Sebastiani Schäffers Beschreibung so aus dessen lateinischen Versen in deutschen also flinget ;

Wenn in die Kirchen gehn die Weiber auf der Gassen /

Wer wolte sie vor Fromme nicht passiren lassen ?

Wie Engel können sie sich stellen
Engel rein

Da sie zu Hause doch wie böse Teufel seyn.

Item :

Die Erd' viel böse Thiere nehret /

Der' man sich schwerlichen erwehrt /

Wie wohl kein böser Thier auff
Erden

Unter allen mag gefunden werden

Als ein böß Weib in ihren Zorn /

Kein böser Thier ward je gebohrt.

Item

Item:

Das ungestüme wilde Meer
 Aufwället/tobt und wütet sehr/
 Wie auch die Elbe/Mäyn und Rhein
 Zum öfftern ungestüme seyn.

Die Feuers-Brünste machen Klohe
 Und wen bey Hunger mangelt Brod
 Auch ist viel böses in der Welt/
 Das einen kränkt und nicht gefällt/
 Niemahl kein ärger Thier auff
 Erden/

Gefunden wird in allen Herden/
 Als ein zancksichtig böses Weib/
 Die nagt und plagt des Mannes
 Leib.

Item:

Auf Erden ist kein bitter Kraut/
 Als was steckt in der Weiber Haut/
 Ihr Herz ein letzter Fallstrick wird/
 Dadurch so mancher wird verführt/
 Ein Fegefeuer und Höllen-Pein
 Hat/ wer sich lässt mit ihnen ein.

D 4

Und

Der bösen Weiber
Und der kluge Poët D. Brand.
setzt:

Es ist ein Kraut/ heist Mulier/
Dafür hüt dich je semper/
Denn sie triegt dich fallaciter/
Das sag ich dir veraciter:
Vнимist du ein böses Weib zur Eh/
So hast du Streit/ Zancf/ Ach und
Meh.

Sebald.

Das heist die bösen Weiber ziemlich
durch die Hechel gezogen. Ich seh wohl/
die Poeten können ihnen die Nativität
recht stellen/ aber mich bedüncket/ wenn
gedachter Sebastian Schäfferus unter
die bösen Weiber gerahmen solte/ sie wür-
den ihn zum Märterer machen/ und wie
St. Sebastianum mit ihren Zungen-
Pfeilen erschiessen.

Cardilucius.

Dieses ist noch nichts; Besagter Schäf-
ferus betet ihnen den Wund- Seegen
noch deutlicher/ wenn er schreibt/ daß die
bösen Weiber neun Häute haben / und
weil

weil solche Verse sehr schön und lustig zu
lesen / wil ich sie herbey setzen :

Unlängsten trug sichs zu / als ich aus
meiner Stuben
Ins freye feld gieng aus / und dachte
an den Huben

Der sonst nicht unbekandt / an bey-
den Augen blind /

Und führt doch Bogen / pfeil / zu-
füllen manches Kind.

Ich gienge mählich fort gedenckend
an das Leben /

Das Mars auch selbst belibt / da er
sich ganz ergeben

Der Venus / welche ihn so hertzlich
oist erfreut /

Und unter ihr Gezelt genommen
jederzeit.

Indem ich nun so h r und wieder hin
spazierte /

Und mir der Liebe Thun auch zu Ges-
mühete führte /

drinqs

D 5

Da

Der bösen Weiber

Da sah ich ohngefähr / daß eilend
ließe dort
vherander / welcher sich auch in
den Ehe-Ort /
Ich kaum vor einem Jahr mit Dor-
rilis begeben
wü / dacht ich / dieser will dich bitten
zum Wohl-Leben
Doch da er näher kam / da wurde
ich gewahr /
Dass ihm sein Gesicht zerkratzt
sahé gar.
Er sahe kläglich aus / er hub bald an
zu weinen
Er sprach ihm freundlich zu wie stets
hets mit den Deinen?
Frage ich : Und wie siehst du so
wunder selzam aus /
Ach! wie ist dir geschehn ? Wo wilst
du denn hinaus ?
Er bliebe bey mir stehen / und fieng an
sehr zu klagen
ein allzu grosses Leid. Es ist kaum
zu ertragen /

Sprach

nützliche Apothecke.

83

Sprach er / wie mirs ergeht / ich
weiss nicht was ich soll
Anfangen / rähte mir mein Freund /
mein Weib ist toll.

Wie so dann fragte ich : Hast du was
angefangen /
So dir misslungen ist ? Ich warte mit
Verlangen /

Zu wissen / was es ist. Doch glaub
ich dieses nicht /
Das dich dein liebes Weib so habe
zugericht.

Drauff fieng er endlich an : Wenn du
wüsst / wie mirs gienge /
Es wäre Wunder nicht / wenn ich
mich selbst erhienge /
An allerhöchsten Baum / der in dem
Walde steht /

Weil mirs mit meiner Frau so gar
erbärmlich geht.

Eyn Höre fleißig zu / wie mirs mit ihr
ergangen /

Warum so schändlich sie zu kratzen
meine Wangen ?

D 6

Und

Als ich am Abend kam nach Hause
Se von dem Wein/

Und mit ihr reden wolt im Bette
Gans allein.

Da fieng sie heftig an/ auf mich sehr
hart zu fluchen/

Must man dich Huren-Schelm in Hure-
renhäusern suchen/

Sagt sie. Ich aber sprach ? Sey
Weibgen nicht so böß.

Sie aber wünschte mir / daß ich
am Galgen böß.

Herauf geriehnen wir von Worten
zu den Schlägen/

Ich wil dir / sagte sie / den Huren-
Spiegel prägen/

Das Gaußen sol dir Schelm dar-
über bald vergehn/

Du sollt mir wohl nicht mehr bey
deinen Huren stehn.

Ich dacht der Sache nach / künft aber
nichts ergründen/

Als das bey einer Frau neun Häute
sind zu finden/

Das

Das

Davon sie ebenfalls auch neunerley
gesinnt/

Und neunerley Natur man nun
bey ihnen find.

Die Erste/ mein ich/ ist vom Stock-
fisch/von den Bären.

Die Ander/ und die Dritt von Gän-
sen/ wer kan wehren.

Die Vierdte von den Hund / die
Fünfft vom Hasen ist/

Die Sechste von dem Pferd / die
sich selbst auserkiesst.

Nun folgt die Siebende/ so von den
bösen Katzen

Die Achte von der Sau / die nichts
kan als schmatzen.

Und Neundtens kommt darzu auch
eine Menschen-Haut

O Weh ! O Weh dem Mann/ der
kriegt ein solche Braut.

Doch aber solt es seyn: Ich muß sie
doch behalten.

Ich aber schwere es/ der Teuffel soll
ihr halten/

Sprach ich aus Ungedult zu Mitternacht das Licht/

Ich wolte zwingen bald den schlimmen Bösewicht.

Ich wolt ihr weidlich wohl die Haut vom (1) Stockfisch blauen/

Dass sie sich lange Zeit solt hindern Ohren Krauen

Was gilt / sie sollte mir gar bald auf meine frag

Antworten / wolte sie bekommen keinen Schlag.

Und wolte sie noch nicht / so wolt ich tapffer treffen

Die dicke (2) Bären-Haut / dass sie mir müste pessen

Und murren wie ein Bär / auch sich bald geben solt/

Sie wolle oder nicht / ich sie bald zwingen wolt.

Und sieng sie drauff an / nach Gänse Art zu schnattern/

Eh ich ein Wort gered / mit sieben her zu tattern/

Ach

Ach Gott ! wie wolt ich ihr das
 (3) Gänse-Leder gerben/
 Und mit dem Prügel ihr das Fell
 gen ziemlich färben.

Wolt sie nun denn darauff nach Huns
 des-Art wieder bellent/
 Und sich in allen mir sehr wider spen-
 stig stellen/

O wie ! wie wolt ich ihr das (4)
 Hunds-Fell schlagen voll/
 Dass ihr das Bellent bald hier auff
 vergehen sollt.

Geschächs / dass sie mich nennt mit
 Narrens-Esels-Titteln/
 Du Flegel / Bettler / du / und griffe zu
 den Knitteln.

So wolt ich gerben ihr den dünnen
 (5) Hasen-Balge/
 Dass sie mir lauffen solt / der lose bö-
 se Schalck

Hätt' sie noch nicht gemüng / und
 machte mich mehr hitzig/
 Mit ihrem Läster-Maul und Lä-
 stern-Worten spitzig/

Und

Und stunde wie ein Ross und wie
ein muthig Pferd/
Mein Prügel sollte sie bald schlagen
zu der Erd.

Wenn er die (6) Ross-Haut ihr fein
sauber thät abziehen/

Und wolt sie sich gleich je mehr und
mehr bemühen/

(Nach garstger Katzen-Art zu kra-
gen mir die Haut/

Ich wolt das (7) Katzen-Fell zu
blauen meiner Braut/

Dass sie die Pfoten müst gar bald zu-
rücke ziehen/

Und hätt ihr die Natur noch eine
Haut verliehen/

So etwan von der Sau/ ich achte
solches nicht/

Mein Prügel eben fals sein kräftig
Werck verricht.

Ich wolt die (8) Sau-Haut trau-
recht tapffer klopffen/blauen/

Dass jedes seine Lust vergnüget könnte
Ichauen/

11

Ich

Ich wolte schlagen fort/ biss man
recht sehen koint

Die schöne (9) Menschen Haut/ biss
an ihr letztes End.

Ich weiß sie sollte mir drauff schöne
Wörtgen geben:

Ach lieber guldener Mann / ach
Schatz! laß mich doch leben/

Ich will hinführo dich recht lieben
alle Stund/

Und nicht mehr böse seyn/ hier haſt
du Hand und Mund/ ic.

Sebald.

Brüderchen! was du jetzt aus den Poeten
erzehlest haſt / habe ich hie bevor von
andern in Verierung und Kurzweile zum
Theil gehört/zum Theil auch selbst gelesen/
aber doch nicht geglaubet / sondern mir
vielmehr eingebildet/die Poeten möchten
zum Spas erdichtet / oder einer und der
andern / so ihnen etwan den spitzigen
Dienst versaget/ und nicht nach ihrer Sie-
del tanken wollen / aus Haß und Neid
(weil

(weil sie ohne das gute Lößler in folio ges-
ben) auffgebürdet. Aber nun ist mir der
Glaube in die Hand kommen/und ich be-
finde in der That/ daß auch Poeten Pro-
pheten worden. *Exitus enim acta probat.*
Aber höre noch eins / liebes Brüderchen !
Ich wolte dir gerne ein Viertel Jahr lang
alle Tage die freue Zeche verschaffen/wenn
du dich bemühen/ und die erzählten Sprü-
che aus der Bibel/Kirchen-Lehrern/Philos-
ophen und Poeten sein rein und zierlich
abschreiben (denn ich weiß wohl/ daß du
einen guten Stuel-Schreiber giebst) und
meiner Frau unter deinen Nahmen dedici-
ren wollest. Meine Frau würde dir gleich-
falls einen statlichen *Dedications-Recom-
pens* und *honorarium* verehren.

Cardilicius.

Schönen Dank vor dein günstiges
Erbieten. Ich fürchte mich nur vor deis-
ner Frauen Zorn/die würde mir ein solch
Ersatz-Geld entrichten / so von losen
Schrot und Korn gemünget; Sie dürff-
te mich zu Gaste bitten und mir Stock-
fisch

Fisch ohne Butter speisen/ trocken aufgesetzt/ und Kammer-Aquavit, den sie selber distillirt darzu einschenken. Nein/ solches Ehren bedanke ich mich zum zierlichsten/ ich kan solche Rost nicht vertragen/ sintes mahl mein Magen viel zu schwach darzu ist. An deinem Erbieten zweiffele ich gar nicht/ allein wir möchten beyde zu kurz schiessen und nicht warten dürfen/ bis sie es durchlesen hätte. Sondern zum *Dedication-Reccompens* Frankösische Kronen anbieten/ daß ich 10. Schritte nach meinen Hute lauffen müsse/ oder Höllisch Feuer zum Brustlaze verehren/ nein das mag ich nicht/ es ist zu warm/ und die Frankösische Münze gilt nicht gerne bey uns. Derhalben will ich dich solch Erincs Geld selbst zuverdienen gönnen/ du magst ein vergleichen. Trachtlein sein zierlich in schönen Sammet mit Silbernen Claußuren und auff dem Schnitt verguldet einbinden lassen/ und es deinem Bett-Schelingen zur Messe oder Neuen Jahr verehren.

Sebald.

Sebald.

Ich will mich 6. Wochen lang darüber
edencken/kommt Zeit/kommt Raht. Al-
der spinne deinen Weiber-Faden länger
ind berichte mich/ was wir Männer vor
Ursache zu solchen Haß-Kriege geben.

Cardilicius.

Die dritte Ursache des segefeurischen
Haus-Kampfs ist diejenige/ wenn die
Kammer-Princessin läßt eine glat gehofel-
te Beutelsegende Bitte an ihren Haus-
König abgehen/ aber für eines tauben
Mannes Thür anklopft und leer abzie-
hen muß/ mit Vernehmen/ daß der Mann
ihr solch Begehren abschläget/ oder mit
harten Worten untersaget/ oder glat still-
schweiget und weniger Reden sich abge-
winnen läßt als ein dreytägiger Todter/ da
gehet allererst das *criminon te und kraxe-*
nor à te recht an.

Weil aber der Weiber Bettlen so
mannichfältig ist/ daß nicht wohl möglich/
dieselbe ingesamt zu erzählen/ so wird noch
viel schwerer seyn/ dieselbe alle zu erfüllen.

Tedoch

Gedoch entstehen sie meistentheils von der Kleidung / Kinder-Zucht und von den Mägden. Betreffend die Kleidung/ so haben die Neu-alomodischen Bett-Affen/ nach täglicher neuer Tracht und Man- nier/ eine Affengelüstige Seuche/ darmit die meisten/ ob gleich nicht alle schwanger gehen. Denn/ so bald sie ein neues Mu- ster aus Marragonien oder von Thoren mit dem Kopfflichter-Paar erblicken/ so fällt ihnen ein so starker Sehn-Fluß aus den Augen in die Kniekehlen/ daß sie den Kopff nicht sanfste legen können/ bis der Mann auch ein solch neugemustert Mar- ren-Kleid schaffet. Je neuer und närris- scher nun das Muster ist/ je mehr Sehnen und Verlangen manche darnach träget/ nach dem bekandten Sprich-Wort: *Natura hominis novitatis avida* , des Men- schen Natur ist immer nach etwas Neues begierig. Da fraget eine solche Mode- Närerin nichts darnach/ der Mann neh- me es her/wo er wolle/sein Gewerbe mags ertragen oder nicht. Ja/wenn auch gleich sol-

solche Eracht den Weibern nicht allezeit anstehet/ sondern den Mann besser zieret als die Kleider-Docke/ so muß doch der Narrin Gnüge geschehen/ wenn anders der Liebste Frieden haben und einen Bissen ohne Enfer essen will. Und mein/was haben doch die Männer vor Kleidung/ welche die Weiber nicht alle nachäffen/die Röcke/ Wänder/ Mützen/ Hosen/ Muff/ Handschuh/ Leib-Röcke/ Schlaff-Pelze/ und vergleichen/ deß die Weiber immer der Männer Mode haben wollen / und so bald das Mannes- Volck runde Auffschläge hat/ so bald muß sie das Frauen-Zimmer auch tragen. Wenn nun die Ribben-Königin kommt/ und Juncker Adam den vermeinten Haus-König sein freundlich / wie eine Bährin / die in den Wochen lieget/ um ein neu Muster anlanget / und er ihr nicht von Stund an willfarend den Beutel ziehet/ und spricht: Ja/ gnädige Frau ! Sie soll das Geld / zu Vergnigung ihres Begehrens/ in *continenti* haben ; So verwandeln sich alle Al-

tern

Dern in ihren ganzen Leibe/ uñ steckt in einer jeden Bluts-Tropffen ein feuersprühender Drach/ der dem Adam gerne wolte in den Bart fliegen/ und das ist also eine Ursache/ der Kleidung halber/ solches Hauss-Krieges/ und sonderlich/ wenn die Weiber etwas hohes Standes und von guten Geschlechte seyn/ so muß es nicht schlecht und recht seyn/ sondern rundibundi/ sollte auch gleich der Mann zum Thore hinaus lauffen müssen/ wie die Exempla bezeugen. Ich selber kan darvon sogen: Wir waren neulichst zum H. Nachtmal Gottes gewesen/ da hatte meine mehr Andacht auff andere Damen und Madamen Schmuck geleget/ als auff das Buch darinnen sie hätte lesen sollen: Als wir zu Mittage assen/ preisete sie die Moden/ schöne Muster und Kleider-Trachte/ mit Klagen/ sie wäre die allerschlechteste drunter gewesen/ ich schaffete ihr nichts; und wie die Wort waren. Ich vertröstete sie/ den andern Tag mit ihr davon mehr zu sprechen/ ich wolte sehen/ wenn es nothig/ so

Der bösen Weiber

müste doch Rath werden. Ja/ so
äckt jü alleht/ ick arme Frue mot
n/ dat de Hohre ic. mick wird nisch
geven. Damit gieng das Weinen an
d. ich musste hören/ sie wolte sich ein Leid
in/ daß sie mir aus den Augen käme.
Ich schwieg/ gieng wieder zur Kirche/ als
der Gottesdienst vollendet und wir zu
ause kamen/ forderte sie Geld/ hin zu
n Kauffmann zu gehn/ und nennete
ihl viererley Zeug/ zu holen. Ich bat
Ruhe zu seyn bis morgen/ da sollte sie
ben. Der Entschluß waren allerley
ftige Reden; Gegen Abend kam sie/
t mit die Hand und sprach: Mann jü
seu mick mien Dage nich wedder sehen/
will mick versöpen un von de Brügge
ingen/ so als ick hier gah/ det es min
nst. Ich gab ihr die Hand/ sagende:
end ihr nicht Flug oder was ficht euch/
sie aber fieng an zu heulen und sprach:
sind dran schuld/ ick will iück vor Gott
Gericht cettiren/ alle miene Sünde
len jü ob jure Seele hebben; Damit
ließt

ließ sie zur Stube hinaus / flagete / die Pantoffeln taugten nichts / es hätte kein Hirtenweib so elende Zoffeln an / sie kriegte nichts anzuziehen. Gleichwohl blieb sie da / und die Gerichte kriegeten keine Erstrunkene auffzuheben.

Sebald.

Wer weiß / wann sie die Pantoffel hätte getragen / ob sie nicht gangen wäre ?

Cardilucius.

Ich war bedacht / der Sache und Kla-
ge abzuhelfen ; Montags früh nahm ich
unser bissgen Silberwerck und etliche
Stücke gut Geld / so noch übrig / solches
zu versetzen. Als ich zum Hause ausge-
hen wolte / war sie im Wege / fragende :
Wo will jü avermal hengahn ? Die Ant-
wort war / ich will mein bisschen Silber
und gut Geld versetzen / Damit ich euch
willfahren kan in gestrigen Unhalten.
Da hieß es : Wat woll jü dohn ? Dat
vär glick recht ! jück drücket etc. dat fall
dick fort ! Und sagte mit stossenden Wor-
ten :

E

ten :

em: Gevt nicht her/ ick wil et obheben;
 Dat wet ick wölf/dat alles fort mot. So
 musste ich ausstehen / und doch sollte ich
 schaffen. In ein paar Stunden kam sie:
 Die Zöfflerische brachte ein schön paar
 Töffel/ ob ich ihr Geld darzu geben wolte/
 so und so waren sie / jezo könnte sie solche
 vor ein Spottgeld kauffen/ ich antwortete
 te/ ob sie denn nicht sagen könnte / daß die
 Zöfflerische gegen Abend wieder herkommt
 ich woll inzwischen Geld schaffen. Da
 war es weder hinten noch forn recht / sie
 drohet / sich Leides zu thun und quälete
 mich wohl. Daß ich auch genöthiget
 wurde/ als jener nach einer bewusten Mes-
 loden zu seuffzen :

Ach du lieber Orgelist

Der du ein hoher Pfeiffer bist

Pfeiss mein Weib in dem Himmel

Und wenn du sie nein gepfiffen
 hast

So werd' ich los der schwehren

Last

Die mich anizo plaget.

Du

Du sollt habn zum Lohne dafür
Eine gute Ranne Zerbster Bier/
Denn du magst gerne trincken.

Sebald.

Solte man denn solchen Hoffarths-
Dicken durch eine scharffe Kleider-Ord-
nung nicht können die Nagel beschneiden/
sonderlich in den Städten/da ihnen leichts-
lich *Inhibition* gethan werden könnte?

Cardilucius.

Es könnte zwar wohl geschehen / allein
mit der *Execution* gehet es langsam her.
Etliche halten dafür / man sollte den
Schneidern und Kramern dieselbe anbe-
fehlen / sie würden und könnten die neuen
Muster leichtlich abbringen / gleich wie
Räthen die Mäuse von dem Speck jagen/
alleine es ist vergeblich / sie befördern solche
nur desto mehr.

Sebald.

Es mag wegen der Kleider genug gesas-
get seyn / sage mir von den Ursachen des
Haus-Krieges wegen der Kinder etwas.

E 2

Car:

Das soll auch mit wenig Worten geschehen wir haben uns ohne das lange verweilet So bald die kleinen nackenden Milch- und Mehl-Schreyer aus der kleinen finstern Welt an das Tages Licht gesöhren werden da gehet das Zanck-Feuer an / in dem die im Wochen-Bette faulenckende semper-freye Domina ihr nicht wehe zu thun flaget / die Milch verschwinde ihr/oder die Warzen an den E-va-Flaschen seyn ihr zu klein / das Kind könne sie nicht fassen/sie müsse eine Säuge-Umne haben/oder das Kind werde verderben und sterben/ ja der Mañ werde sehen/ was er ausgerichtet habe/ wenn er solche Kahle Unkosten erknicken und sparen wolle/ er werde traun schuldig an des armen Würmleins Tode und habe es dermahs einst am Jüngsten Gerichte schwer zu verantworten. Aber was suchet sie damit ? Diegaicht wollen sie ihren Haus-Hahn desto eher wieder in das Bett-Nest haben/ der sie sein munter und Hahnen-mäßig trete /

trete / und nach 39. Wochen wieder ein
Schlampampen- Fest und Sechstwo-
chenliche Feyer zu begehen sey. Will nun
der Mann in die Ammen- Sache nicht
alsbald willigen / so murret das Weib die
ganken 6. Wochen über wie eine Rake bey
den Jungen / und vergisset es dem Vater
sein Lebelang nicht / sie wirfft ihm eine Klet-
te im Bart / die er so leichtlich nicht wieder
ausstiegeln kan.

Lässet er sich aber einmahl zu solchen üb-
bermüthigen und unmütterlichen Begin-
nen (ich meine nur diejenigen / so ihre
Mutter- Pflicht selbst verrichten können /
überredin /) so hat sie ihm ein paar Schla-
len an die Ohren und das Knechte- Seil
an die Hörner geworffen / daß er ihr uns-
tergebener Slave und sein Lebetage ein
verächtlicher Sie- Mann / an- statt des
Herren / seyn muß : So offt er nur ein
simile sibi oder Eben- Bild überkommet /
muß er sich alsbald um eine versoffene
vernaschte Säug- Almme bewerben / and
also gedoppelte Kind- Bett- Unkosten aus-

ichten. Und so nimmet die Haushaltung wohl zu / und bessert sich alles / wie das Korn im Hagel / der Fisch auff dem Hande und das saure Bier am Zapffen / und wird endlich die Käze das beste Bieh in Hause / und nimmt solcher Ehe-Krieg von Jahr zu Jahr immer mehr und mehr / bis endlich alles über und über gehet.

Sebald.

Es ist alles die klare Warheit und trifft besser ein als der beste Calender. Aber weiter im Text / was begiebt sich fernet der Kinder wegen ?

Cardilucius.

Kommen denn die kleinen ein bißgen / if die Beine so giebt es wegen ihrer Aufzierung fast täglichen Streit ; Denn / muß der Mann die Kinder zu etwas ziehen / und angewehnen will / damit sie in ihres Mannbahren Jahren unter den Leuten / durch die Welt kommen können / zu / in Ende sie mores lernen müssen / hilft Ott / wie fähret ihm offtermahl solche / sen-Mutter auf dem Hals / hilft den Kindern

Kinder über und verwehnet dieselbe der-
massen / daß manchmahl solche Mutter-
Söhnlein ihr lebenlang nicht zu rechte ge-
bracht werden können. Sonderlich wo
man sich zu Stieff-Kindern begeben / da
solte man dieselbe nicht sauer ansehen / und
so lang man alles hingibt was von ihnen
verlanget / hengt der Himmel voller Gei-
gen / weigert man sich hierin etwas / da ißt s
von den ihnen herkommen / ob sie schon vor
das Brod nicht gehabt / zum überfluß
kommt noch dazu / daß man keine andere
Frau ansehen noch mit dieselbe reden / da
fällt dann so fort / der böse Argwohn / die
Frau sey so redlich als sie will / mus sie
doch in ihren vergalleten Hals die argeste
Hure heissen / wil ihr das Messer im Leibe
umkehren / &c. die Kinder seynd aber meis-
stens Ursach an solchen Haus-Krieg. Will
der Vater Ernst darzu thun / Ruheten und
Stecken aufzutragen / dasjenige / worinnen
sie die Mutter verwehnet / wieder auszu-
rotten / (denn Zucht muß seyn / wenn Meis-
ter Hans zuletzt nicht Zucht-Meister wer-
den

den soll) so geschichtets offtmahls / daß die Häschelerin durch ihr ungestümes Einreden den Vater verreizet / daß er *nolens volunt* von den Kindern abläßt / und dem Mütterchen in die Haube greift / da geht es an ein Räzenbalgen / darüber die Kinder so gräßlich Lerm schrezen / daß es über die andere und dritte Gasse erschallet. Kommen sie etwas in die Höhe / sonderlich wo es Stieff-Kinder hat da heists: Der ihre Tochter hat vorm Jahre oder sonst geheyrahtet / hat so viel Kinder / unsere ist auch manbahr un̄ groß / da wil nichts aus werden ; Ja wenn ihr euch zu einer rechten Ausstattung bequemtet : Ja / wenn ich auch dürfste vor sie was schaffen : Ja / wen̄ ihr den Mädgens auch was zum Pus gabet. Da heists: De grote Sohn hat dat siene geleeret / wat is ehm nütz ? wat hilpds ehm ? he solle sryen / ju helpen nich Bartho / und was mehr vor Reden gefallē. Welches alles von dem Ehe Kampff / so der Kinder halber entstehet / herrühret.

Sebald.

Sebald.

Du redest nicht ungereimet davon/ und
kan ich aus Erfahrung selbst ein langes
Lied disfalls singen / aber gehe in deinem
Discurs fort / und melde auch / wie der
Mägde halben ein Zwey-Kampff und
Haus-Streit entstehen könne ?

Cardilucius.

Soltest du dieses in deinen Haustwesen
nicht auch erfahren haben / nähme michs
Wunder. Jedoch / weil ich von den bö-
sen Weibern nach allen Umständen reden
soll und muß / so kan ich dieses Stück auch
nicht gar mit Stillschweigen übergehen.
Und zwar entsteht Zank und Streit über
den Mägden zwischen Mann und Weib
in der Ehe / i. propter formositatem , nem-
lich wegen der Gestalt / denn wenn der
Mann ihm etwa ein feines glattes
Mädchen auf seinen Leib dinget / oder mie-
tet / daß ihm das Essen desto besser schma-
cken möge / zumahl wenn die Frau selbst
alt / Boekengrüblich / fleckigt oder sonst
ungestalt siehet / O Elend ! da darf der

E s

Herr

Herr die Magd / so seines Hergens Trost
 seyn soll / nicht fühnlich ansehen / er krieget
 einen Scorpion-Stich von seinen eyfern-
 den neidhaften Runkifell / die den guten
 Mann stets verdencket / als steche er der
 Magd den Rock in die Falten ; Ja wenn
 sie ohngefähr den Mann bey der Magd in
 der Kammer oder Gewölbe antrifft / da
 entstehet ein Wetter / die arme Dirne muß
 eine Hure seyn ! / und wenn sie S. Peter
 gleich selbst entschuldigte / so hülfe alles
 nichts.

Die andere Zanck-Pille / so sich wegen
 der Mägde ereignet / geschiehet propter obe-
 dientiam , nemlich wegen des Gehorsam-
 derselben gegen den Herrn. Denn da
 will die störenfriedesche zancksüchtige
 Haus-Hunimel dem Manne keine Herrs-
 schafft über die Mägde gestatten / vorges-
 bende/dieselben seyn allein auf die Frauen
 bestellet/und dürften des Mannes-Befehl
 nicht gehorsamen / es sey denn / daß der
 Herr erst bittweise von der Frau erhalte/
 die gnädige Frau wolle doch ihre Leib-
 Dienet

Diennerin dem Liebsten zu dieser oder jener Berrichtung in etwas herleihen / so es ihr gelegen oder sie derselben entrahten könne.

Die dritte Ursache der Haus-Schämmüzeley begiebt sich propter earundem paucitatem, wenn nemlich ein Haustwirth den Haus-Staat wegen des grossen Aufganges etwas kleiner führen / das unnuße Gesinde abschaffen und nicht so viel Leute halten will / darüber die stolze und auffgeblasene Läuse-Königin auffprozet / auch wohl heftiger / als der grösste Englische Ketten-Hund darwider bellet / ob sie solle mit einer Magd sich behelfen / sie könne kaum mit dreyen haushalten / denn sie müsse ja eine Köchin / eine Haus-Magd und eine Leib-Magd haben / was ? spricht sie / sollte ich nur eine Magd halten / so müsse ich alleine in die Kirche und wieder heraus gehen. Beym steinern St. Stephan / das wäre ihrer Reputation höchst zu wider ; Es möchte die Frau etwas auff dem Wege verzetteln / wer wolte es wies-

der auffheben ? Solte sie sich bücken ?
Nein / das stünde nicht madamisch. O-
der / es möchte ihr etwan der Kragen sich
umdrehen / wer wolte ihn wieder zu rechte
ziehen ? Oder der Nacht-Mantel / ja wol
das grosse Hals-Tuch mit den theuren
Spizē möchte ihr vom Winde abgeweh-
et werden / wer wolte es wieder anstecken ?
Oder / wenn ein Strumpff / Band /
Schleiffe / Nästel oder Schnalle aufgiens-
ge / wer wolte es wieder zumachen ? Wer
wolte ihr den Weg zur Kirchen bereiten /
wie die Schweizer Gvardi dem Pabste /
daß sie ohne Gedränge mit dem auffges-
steckten Rocke und gifftvollen Drachen-
Schwanke hinein rauschen könnte ? Wer
wolte ihr den Stuel auffmachen ? Ja /
solte sie keine Kochin haben / und selbst
ihr schneeweiss-porcellanene Händgen be-
schmücken oder beym Feuer braten und die
Finger verbrennen / solt sie selbst Wasser
tragen spülen / waschen / fehren / Holz in
die Küche holen / das würde nicht eine ge-
ringe Verkleinerung ihrer Königlichen
Würde

Würde seyn. Will nun der Mann nicht selbst der Frau nachtreten / das Regen, Tuch oder den Hut tragen / das Hembde wärmen / Kochen / Kehren / waschen / spülen / die Stube / Krüge und Schüsseln scheuern / will er nicht selbst die Kühle melcken / wie die Schweizer / so muß er beym schlapsperiment drey Mägde halten. Thut er solches nicht / so versichere ich ihn einer ungädigen Domina / die ihm alle Tage Reiff-Erbsen genung speisen wird. So viel sey kürzlich von den Ursachen des stetswarenden Haus-Krieges gesaget / mich zum Schlusse dieses Discurses wendende / in Meinung / dem Hasen sey der Balg recht abgestreift.

Sebald.

Freylich hast du nichts unter die Banck gestecket / ich weiß auch ein Liedgen darvon zu singen / du hast aber selbst schon Rundschafft meines Mägde mietens wegen / jes doch stärcket mich dein Discurs in meinem Fürnehmen / weil du nicht in Abrede bist /

E 7

daß

Der bösen Weiber
dass es zu Fortsetzung meines Hauswesens
wohlgethan sey.

Wer wollt sich deswegen wundern/
wenn einen oder den andern Pfastertrœ-
ter und Gassen-Buhler ein Grauen vor
dem Heyrathen oder Freyen ankäme/
wenn er diese schreckliche Beschreibung
der bösen Weiber beherkiget. Aber gleich
wie der Vogel/ so in freyer Luft flieget/
und einen andern in den Vogelbauer ein-
gesperret siehet/ herzu eilet/ und auch gerne
hinein wolte/ da hingegen der Gefangene
lieber heraus wäre/ also gehet es in der
Welt auch her. Ich sage mehr nicht/ als
Dieses.

Amala muliere libera me Domine.

Ach h̄ Err mein Ḡ Ott! ich schrey zu
dir/

Der du Creutz und Weib geben mir
Emins Creutz von mir/ das Weib zu
dir/

Elichts liebers kan geschehen mir.

Aber

Aber / mein lieber Herzens-Bruder !
weist du denn nicht Mittel und Arzney-
en wider solche gifftige Plage-Teuffel und
Wochen-Kriegers / damit wir ihnen den
gänckischen unsinnigen Schädel dämmen
und das Regiment aus den Händen reis-
sen möchten : Den ich habe von vielen ges-
höret / als sollest du ein vortrefflich gehei-
mes Medicament und Arcanum wider der
bösen Weiber Regiment. Sucht von ~~zir~~
nem erfahrenen Apotheker bekommen ha-
ben / bitte also ganz dienstfreundlich / du
wollest mir solches auch zukommen lassen /
damit ich doch von meiner widerspenstis-
gen Haus-Matter/Ruhe haben könnte.

Cardiluciis.

Ich hätte oftmahls eine gute Sum-
ma Geld überkommen können / wenn
ich es manchen zukommen lasse. Ich
habe es aber jederzeit geheime gehalten /
und nicht ohne ersprießlichen Nutz meis-
ten Weibe appliciret. Dir will ich es
zwar / als einen vertrauten Freunde com-
municiren / zweifsele aber / ob du auch die
rechte

rechte Dosis treffen möchtest/ daß du deiner Frau nicht zu viel noch zu wenig eingesiebest/ denn der Excess beyderseits schädlich ist/ sitemahl so du ihr von der Arznei zu viel eingesiebest/ sie darvon sterben möchtest/giebest du ihr aber zu wenig/möchtest sie nur ärger davon werden. Und um dieser Ursachen willen habe ich diese Mittel so geheim gehalten/ kan dir's aber solche mitzutheilen nicht abschlagen. Die Erfinder solcher fürtrefflichen Medicin sind zween hochberühmte Doctores, nemlich Doctor Nullus und Doctor Nemo/ von welchen ich sie wunderbarlicher Weise ex-practiciret. Die ganze Cur besteht 1. in einer Salben. 2. in Pillulen. 3. in einem Syrup/ und 4. in einen Electuario oder Lattwergen. Die Ingredientia oder Kräuter/ so zur Salbe gebraucht werden/ sind folgend:

Recept Scheiter-Kraut/Garten-Salat/ Pfahlsuppen Prügelbrüchlein/ Steckenpfeffer / Tremmelbraten / Gabelgallerte / Klobengemüßgeu / Benz

Bengelbladen / Fußmilch / Schlegelkuchen / gebackene Pastätlein von Harzländischen Besenstilen / Kräffige Fausttäfelein / fiat *unctio*.

Besagte Arznenen / eines nach dem andern der Regiersüchtigen Frau eine halbe Viertel-Stunde über den Kopff / Lenden / Arm und Schenkel geleget / schmiere sie sein wohl damit / bis ihr der rohte Schweiß und blaue Farbe kommt / solche wische mit Fünffinger Kraut abe.

Zu den Pillulen / damit die bösen Weiber von ihrer Bosheit können purgiret werden / sind folgende Stücke sehr gut; als:

Gaußteig / Fußpiller / Knielattewerge / Electuarium von Elbogenstößen / jedes 12. Stosse. Fiantpittula & dentur ad placitum.

Der Syrup ist ebenfalls sehr dienstlich zum purgiren und erfordert nachfolgende Species, als:

Stuelbein / Kehrwischstiel / Rockenzucker / Geisselstiel / jedes ein Pfund.

Ob

Gib dem zänckischen Plage-Teuffel A-
bends und Morgens ein Theil dieses Sy-
rups ein es hilfft.

Zum Electuariο oder Latverge / welche
man der Spingiftigen Frau zur Labung
brauchen soll/über die Seiten / an Kopff/
oder wo es einen am besten bedüncket / ist
nobel und excellēt gut : Nemlich :

Tellerbirnen / fiat electuarium & de-
tur ad refectionem.

Damit aber die Regiersucht nicht tief-
fer einreissen / als vorhero / oder nicht
wieder komme/ so gebrauche/ wie folget :

Hunger-Kraut / Brunnen-Safft/
Dürre Brodt/ welche Rüben : Gedes
vier Wochen lang.

Aller erzählten Stücke eines nach dem
anderen/ nicht aber zugleich/ in rechter Zeit
gebraucht / werden ein fromm und ges-
schmeidiges Weibgen machen / denn ihre
Wirkung ist sehr groß. Ich rahte zwar
nicht / daß du sie alle auf einmahl brau-
chest/denn die Patientin möchte solche Ar-
zenev nicht ausstehen können/ da hattest

du

du alsdenn schwere Verantwortung /
Gefängniß und Strafe auf dem Halse:
Aber recht gebraucht *probatum est.*

Sebald.

Das ist eine stadtliche Arzneien und
stadtliche Cuhr / von der ich noch nicht
gehört / ob ich gleich vor vieler Merck-
schreyer Buden gestanden und auf man-
chen Quacksalber achtung gegeben habe.
Sonst habe ich in unterschiedlichen Kräu-
ters Büchern gelesen / aber solche unerhört-
te gute Kräuter noch nie gefunden. Und
ich habe nun den Glauben an diese Arze-
nein / sie werde bey meiner Regimentsüch-
tigen Frau gleichfalls wohl anschlagen /
wie ich denn / so bald ich heimkomme / die
Chur vornehmen und ob gemeldete Stü-
cke fleißig gebrauchen will.

Cardilucius.

Es ist nicht ohne ; man hat aber solche
Cure bishero sehr geheim gehalten / ob
gleich die Mittel leichtlich zu bekommen
sind / und nicht mit grossen Unkosten aus
fremibden Landen oder theuren Apothe-
cken

cken dürfen geholet werden. Ein jeder kan sie haben/ und so gemein diese starrköpfige Weiber. Sucht ist / so häufig wachsen auch diese Kräuter/ daß keine Haus-Apothecke wird seyn/ da sie nicht mehrentheils vorhanden sind.

Gebald.

Etliche stürrische Zopft-Königinnen aber lauffen also bald und plagen bey der Obrigkeit, Beicht, Vätern und andern über die Männer ; könnte man sich aber auch mit den *Legibus* schützen / wenn mich mein Hausgemurre zu Rahthause solcher Arzeney wegen verklagete ?

Cardilicius.

Allerdings ; Die Juristen haben einen Licenz-Spruch der da saget : *Quod liceat corrigerere & excusa leviter verberare uxorem.* Es habe der Mann gute Macht / sein Weib mit Schlägen abzustraffen sein. So heissen auch die gemeinen bairndten Verse :

Nux,

*Nux, asinus, mulier, simili sunt lege li-
gati,
Hac tria nil recte faciunt, si verbera ces-
sent.*

**Ein Stuß/ein Esel und ein Weib sind
so beschaffen/**

**Sie nutzen all' drey nichts/und wer
nicht darzuschlägt/**

**Dass Späne fallen ab / die man kan
häufig raffen/**

**Als Unlust/die sich mit den dreyen
stets erregt.**

Sebald.

**Hat man aber nicht eine lindere Arkes-
ney in den Apothecken / als etwa ein Pre-
servativ, damit die zu Zorn und Gifft ges-
neigte Regiementssuchtige Weiber sich
vor der Herrschafts-Geuche verwahren
können.**

Cardilucius.

**Da habe ich noch ein edel Recept, welches
sie appliciren und fleißig brauchen sollen.**

**Recept Beischwartzeln / Häuslich-
blätter / Mauschlößgen / Demuths-
Wäse**

Wasser/Rahtsahmkörnigen/Spar,
blümlein/jedes mit Tugend.

Item, dieses geringe Haus-Mittel/welches du sein reinlich abschreiben/und an die Stuben-Thür/oder bey den Spiegel/oder sonst an einen Ort/wo dein Weib am meisten seyn muß/ anmachen magst/ und mit wenigerer Gefahr zugebrauchen ist.
Und bestehet hierinnen:

Eines Weibes Kunst.

Dadurch sie Kunst

Bey ihren Mann

Erlangen kan/

Auch Gottes Eeegen

Auf ihren Wegen/

Wenn sie dem Raht

Folgt früh und spät:

Zween harte Stein

Mahlen selten Klein/

Gleich wie man spricht.

Wenns nun geschicht/

Dass der Mann tobt aus Grim/

So weiche sie ihm/

Will

Will der Mann seyn wütig,
 So sey sie gütig,
 Will der Mann viel schreyen,
 So soll sie stille seyn,
 Schweiget er dann,
 Rede sie ihn an,
 Ist er viel grimmig,
 Sey sie friedstimmig,
 Ist er stillgrimmig,
 So sey sie Troststimmig,
 Ist er heißrinnig,
 So sey sie kühlstimmig,
 Er sey die Sonn,
 Und sie der Mond,
 Also wird gestillt
 Auch was ist wild,
 Das Leben wird verküsst,
 Wom an sich freundlich küsst.

Item:

Das Weib allzeit still schweigen soll,
 Der Mann sey nüchtern oder voll,
 Ein bescheiden Weib lässt den Mann
 wütten,
 Doch soll sie dafür wohl hüten,

Das

Dass sie ihn nicht lange maulen lasse/
Sondern durch Güte und freundli-
che Wasse
Und holdseeliche Liebes-Gespräche/
Bey Zeiten ihm dem Mund auff-
breche.

Und so viel von den bösen Weibern/
Lebe der guten Hoffnung die Zeit unsers
Gesprächs werde dich nicht tauren noch
vergeblich zugebracht seyn/wirst du meine
erzählte Mittel recht gebrauchen / so wirst
du deine arge Mutter schon zu anderer rai-
son bringen. Wolte aber keines helfen/so
ist kein besser Remedium, als das Kräuts-
lein Patientia in Schlag-Wasser gesotten
täglich 4. mahl morgens/mittags/zu halb
Abends und endlich Abends davon ges-
trunken/das lindert / alles.

Ein gelehrter Philosophus schreibt
unter andern.

Und wenn der Stirnen Firmament
Wär lauter Blat und Pergament

Wenn

Wenn alle Wasser und das Meer
 Der ganzen Welt nur Dinten wär/
 Ja wenn auch gleich die grosse Zahl
 Der Sternen jeder allzumahl
 Zum schreiben allen Fleiß anwendt
 So bliebe doch noch ungenennt
 Der böser Weiber böser Sinn/
 Der Teuffel selbst darff nicht zu ihm!

Und der gelehrte Christophorus

Aulans schreibt:

Welcher Mann ein böses Weib hat kriegt
 Darff für der Höll sich fürchten nicht/
 Denn Höll und Teuffel hat er satt/
 Fegefeuer/ Plage / Marterstat/
 Sie frist das Fleisch/ ein hartes Bein
 Dem Manne soll sein Essen seyn/
 Der saure Rosend wird sein Ernach/
 Versalzne Rost die Woche lang/
 Er muß am ungeheuren Stein
 Mit Welzen stets geschäftig seyn/
 Sein Herz frist sie ihm täglich ab/
 Das muß er leiden bis ins Grab/
 Für der Höll muß er Wasser schöpfen/
 Doch bleibt kein Tröpflein in den Löpfe/

F

Muß

Muß leiden, daß um seine Wangen
 Stets nagen die vergiffen Schlangen
 So ihm bey Lebens Zeit ins Haar/
 Sein böses Weib geflochten gar/
 Drum weil er hier bezahlet theuer
 Darff er dort nicht ins Fegefeuer/
 Und hat er hier Fegefeuers Pein/
 So soll er dort gefreyet seyn.

Sebald.

Es ist wohl ausgeleget. Aber, höre
 Bruder! du gedenkest mit jeho an das
 Fegefeuer; Weil denn die Lutherischen
 und Reformirten Männer das Fegefeuer
 allhier von den bösen Weibern leiden
 müssen, so werden sonder allen Zweifel
 der Pabst, Cardinale, Jesuiten und an-
 dere Mönche die keine Weiber haben,
 von denen sie der Panzerfege theilhaftig
 werden können, dort nach ihren Tode als-
 lererst im Fegefeuer büßen müssen.

Cardilucius.

Ga wohl, ihr Bellarminus schreibet es
 selbst. Ich meines Orts gesegne ihnen
 das Bad lieber mit einer Gratulation, als
 daß

Daß ich mit ihnen baden solte/ will auch lieber das Bade-Geld vor sie auslegen.
Allein vor das Bad thue ich mich zum allerzierlichsten begratarum actioniren.

Sebald.

Ge so mögen sie mit allen bösen Weibern darinnen sitzen und wohl ausschwinden in *secula seculorum*, Amen.

Ich meines Orts kan noch bisweilen den Rauche/ wenn er allzusehr bisset/ entgehen/ und dem Finger aus dem Fegefeuer ziehen/ das ist/ wenn meine Haus-Wespe summet mache ich mich beyseite.

Eins will ich noch gedencken/ weil mir die Reimen der Poeten und ihre Gedichte so wohl gefallen/ bitte ich/ du wollest der selben noch etliche anführen.

Cardilucijs.

Alle meine Schwatz-Tauben sind ausgeflogen/ und mein Grüllen-Häuslein ist fast geräumet/ das ich aufhören muß/ weil ich bald nicht weiß/ wo ich das Zeug mehr hernehmen soll. Allzuviel ist ungeseund.

F 2

Gedoch

Gedoch/ daß ich das Sprichwort Ens-
de gut / alles gut/ nicht übertrete/ will ich/
weil die Vorigen mehrrentheils alte Knüt-
tel-Verse und Prüßsch-Reimen gewesen/
mit eines berümtten heutiaen Poeten sinn-
reichen Sprüche beschließen / derselbe be-
schreibt die bösen Weiber also:

Was ist ein böses Weib ? Ein Bläß-
balg voller Sinnen /
Die dieses/ jenes bald erzürnet will be-
ginnen/
Ein böser Scorpion/ der muß mit sei-
nem Gifft
Auch unverhofft verleckt; Ein Pfeil der
tödlich trifft
Biß in das Marck und Bein; Ein rechte
Schmeichel-Käze/
Die ikund freundlich leckt / in kurzen
beißt und kräze/
Und haue auff uns zu ; Wer hier ein
solches Fell
An seinem Halse hat/ ist dort frey von
der Höll.

Ges

Gedachter Poet spielt über das
Wort Weib/ welches er anagram-
matisiert/ sehr artlich also:

Was du an deinen Weib im Hause
haben must/
Gib das verkehrte Wort / wenn du an
statt der Lust/
An statt der Lieb und Treu / die du zwar
solst empfinden
Nur Hey-Weh/ Zanck und Streit/ ja
täglich Angst wirst finden.

Was will man aber thun / es heis:
Hast du mich genommen/ so must du mich
behalten. Man muß aus der Noht eine
Eugend machen/ denn es ist keine Kunst/
nach D. Fischarts Reimen:

Bey einem guten Wein wohl leben/
Und einen frommen Weibe nachgeben/
Mit guten Federn zierlich schreiben/
Aus losen Flachse gut Garn treiben/
Sondern bey einen schlimmen Wein/
Kecht guter Ding und frölich seyn/

Und mit einer bösen Frauen
Leben ohne Streit und Grauen.

Sebald.

Wer kan vor Unglück / wenn dessen
das ganze Haus voll ist / muß ist ein böse
Kraut und herbe Speise. Nun so kom-
me mit mir auff den Keller / ich will meine
Zusage ins Werk richten und dich zum
Gratias Zechstrey halten.

Cardilicius.

Gantz gerne ; Ich lasse mich wohl la-
ben/wie Heu. Und so viel von bösen Weis-
tern. Ich will dir aber zur Dancebarkeit
noth etwas / so ich neulich aus dem andern
Theil des *Guevara* Güldenen Sends-
schreiben ausgezeichnet / zu lesen geben/
nemlich :

Warum die Weiber ihren Män-
nern gehorsahm seyn sollen / und wie
schändlich es ist / wenn das Weib
über den Mann herrschen
will.

Welalte Scribenten haben viel Zeit
verloren und viel Bücher geschrie-
ben

ben/ zu beweisen/ was doch der Mann für ein *Dominum* und Herrschung habe übers Weib/ und was das Weib den Manne für eine Dienstbarkeit schuldig ist. In dem sie dorwegen theils die Hochheit des Mannes erhebt/ theils auch die Schwachheit der Weiber verhädigt/ haben sie solche kalte ungeschmackige und ungereimte Sachen auf die Bahn bracht/ das es ihnen besser und ehrlich er angestandē wäre/ sie hättens nicht geschrieben. Denn es ist unmöglich/ das die Scribenten nicht irren solten/ wen sie sich unterstehen/ solche Dinge zu schreiben/ welche der Willigkeit und natürlichen Verstand nicht gemäß seyn/ sondern/ was sie ihnen in ihrer Fantasiey fürbilden.

Die Jenige/ welche der Weiber Parthey hielten/ sagten daß das Weib so wohl einen Leib habe/ wie der Mann/ daß sie eine Seele habe/ wie der Mann/ daß sie einen Verstand habe/ wie der Mann/ daß sie lebe/ wie der Mann/ und sterbe/ wie der Mann und daß sie tauglich und

bequem sey / Kinder zu zeugē wie der Maß
und daß daher der Mann keine Herr-
schung über das Weib haben sollte / sin-
mahl es nicht billig ist / daß die Personen/
welche von Natur frey seyn / durch einer-
ley Gesetz zu Eclaven gemacht solten mer-
den. Sie vermeinten auch / daß die Eöf-
ter die Creatures nur darum erschaffen
hätten / damit sie das menschliche Ge-
schlechte vermehren solten. Und daß man
in diesem Fall mehr dem Weibe / als dem
Manne verobligiret und verbunden sey/
denn der Mann sey nur allein bequem /
die Kinder zu machen / aber das Weib
gebähre ihre Kinder mit Gefahr / und er-
ziehe sie mit harter Mühe / und daß es des-
towegen unziemlich / ja Tyrannisch gehau-
det sey / daß man die Weiber / welche uns
mit so grosser Gefahr geköhren und an ih-
ren Brüsten gefangen / sollte für Eclavie
und Dienerin halten. Ferner vermeinten
sie / daß die Männer allerhand Auslauff/
Unruhe / Krieg und Blut vergießen in der
Welt verursachen / da doch hergegen die
Weib

Weiber freundlich und friedlich daheime
bleiben / und an statt des mūrgens und
tödters viel Kinder gebährten. Weil des
ronegen dem also / und daß die Männer
nur die Welt mindern / die Weiber aber
die Welt vermehren / so sey es nicht billig /
daß die Weiber den Männer unterwürf-
fig seyn wolten / denn weder das Göttliche
noch menschliche Gesetz bringet mit / daß
ein närrischer Mann frey und ein Herr /
ein fürsichtiger Weib aber eine Dienerin
sei n' tolle. Auf dieses jetzt erzählte fun-
dament verordneten die von Achaja / daß
die Männer gehorsahmen und die Weib-
er herrschen solten / in massen Plutars-
chus in seinem Buche *de consolatione* mel-
det / also daß der Mann das Haus kehren /
die Seiten zurücken / wa'chen / reiben /
Tisch decken / Kochen und Wasser tragen
müsse / hingegen das Weib das Haus re-
gierte / alle Geschäfte verrichtete und das
Geld unter Handen hätte / im Fall sie
auch sich etwa erzürnete und der Mann
ihr einreden wolte / daß alsdenn sie Hand

an ihn legen dürfste. Und daher entspringt das alte Sprich-Wort / welches von vielen gelesen/aber von Wenigen verstanden wird/ nemlich *Vita Achaea*, das heist/ das Achaische Leben. Denn wenn ein Mann zu Rom sich von seinem Weibe meistern liesse / alsdenn pflegten sie zu sagen: *Vita Achaea*, als wollen sie sprechen: Ziehe hin in Achajam/da die Weiber über die Männer herrschen. Plinius schreibt und strafft *Fabatum* seinen Freund/um daß er sich von seinen Weibe allerdings regieren ließ/ mit nachfolgenden Worten: *Quod me valde piget, est, quod tu solus Romæ polles vita Achaea* , als wolte er sprechen: Was mich am allermeisten auf dich ver- dreust/ ist/ daß du alleine der Einige bist/ der zu Rom auf Achaische Weise lebet. Julius Capitolinus erzählt/ was Gestalt *Antonius Caracella* sich in eine schöne Per- sinische Jungfrau verliebt hatte/ Weil er sie aber nicht erlangen kunte/ verhieß er ihr daß er mit ihr leben wolte auf die Achai- sche Weise. Die Jungfer aber erzeugte sich mit

mit ihrer Antwort verständiger/ weder er mit seiner Zusage/ denn sie gab zur Antwort/ daß sie sich nicht gedencke zu verheyrathen/ sitemahl sie sich der Göttin veste bereits aufgeopfert hätte/ daß sie auch lieber eine Dienerin seyn wolle der Götter/ als eine Frau über die Männer.

Einen widersinnigen Gebrauch hatten die Perser und Eracer/ denn dieselbige schätzten ihre Weiber so geringe/ daß sie dieselbige nur für ihre Sclaven hielten/ es hatten auch die Männer so grosse Freyheit/ daß wenn die Weiber ihnen ein ganz Dutzend Kinder gezeugt hatten/ sie alsdenn solche Weiber verkauften/ die Kinder aber im Hause behielten/ und ein junges Weib dafür austauschten/ mit der der Mann wieder jung würde. Denn die Barbaren vermeinten/ daß man die alten abgeschleiften Weiber entweder lebendig begraben oder als Sclaven halten solle. Dionisius Halicarnassens schreibt/ daß die Lydier und Numidier einen Brauch hatten/ daß die Männer aussethalb Hauses

pflegten zu gebieten/ und die Weiber innerhalb Hauses. Ich aber sehe meines Theils nicht/wie dieser Brauch wohl könne gehalten werden. Denn von rechtswes gen soll das Weib sich nicht außerhalb Hauses verfügen/damit nicht ihr geschäf t werde/noch der Mann soll sich in fremb den Häusern finden lassen / damit er das selbst schaffe. Licurgus befahl den Lacedemoniern/ daß die Männer alle Sachen außerhalb Hauses procuriren und versetzen solten/und daß die Weiber solches innerhalb Hauses dispensiren und verwalten solte. Also daß dieser fromme Philosophus zwischen Mann und Weib die Mühe und Arbeit zugleich austheilete/aber dem Manne das Hefft in den Händen ließ. Denn es wäre je ein wercklich s unziemliches Ding/ daß das Weib mehr in Hause schaffen und gebieten solte/als der Mann. Zwar in unserer heiligen Christlichen Religion ist kein einziges göttliches noch menschliches Gesetz/ welches nicht die Männer den Weibern in allen Sachen vorziehet/ daß aber etliche

etliche Philosophie deshalbē disputiren un
etliche Heyden das Gegenspiel haben eins
führen wollen, halte ich weder für loblich
noch thuerlich, den was kan eitelers seyn/
als wen man durch menschliche Gesetz den
Weibern dasjenige wolte geben, was ihne
die Natur versaget hat? wir sehen, daß alle
Weiber von Natur schwach, furchtsam,
unbedachtsam, häckel, zart und zum Re-
gieren nicht witzig gnug seyn. Alldieweil as
ber das Schaffen, gebieten un regieren nicht
allein ein Geschicklichkeit und Erfahre-
heit sondern auch eine starcke wichtige Sa-
che zu untersuchen, eine Fürsichtigkeit sie zu
erkennen, eine Kraft sie zu vollziehen, eine
Sorgfältigkeit sie zu verfolgen, eine Ge-
dult sie zu gedulden, und vor allen Dingen
ein tapfers Gemüthe bedürfen, sie zum
Ende zu bringen; Warum will man den
den Männern die Ober-Hand und Herr-
schung nehmen, weil bey ihnen alle diese Eis-
genschafften gesunden werden, die Weib-
ber aber derselben beraubet seyn.

Die Ursache, warum ich dieses überzähls-
tes alles also eingeführet, ist, damit die

Fürstinnen uñ grossen Frauen ihren Männern gehorsam seyn sollen / wosfern sie anders friedlich leben wolle. Denn die Wahrheit zu bekennen / in welchen Hause das Weib mehr gilt als der Mann / daselbst mag das Weib ein männisch Weib / und der Mann ein weibischer Mann genennet werden. Viel Weiber vermeinen / es sey ihnen ehrlich und rühmlich / wenn sie über den Mann herrschen / aber sie irren sich weit / sondern ein solches Weib wird viel eher von männiglich vor eitel / und der Mann für einfältig gehalten. Nicht ohne ist / daß etliche Männer so kostfrei seyn im Ausgeben / und liederlich in ihrem Lebē daß nicht allein nicht gut ist / daß die Weiber ihnen gehorsamen / sondern auch / daß es räthlicher wäre / es richtete sich die Männer nach den Weibern. Aber wie dem / so ist doch besser und thunlicher / daß ihr Gut zergehe / als daß unter ihnen eine unversöhnliche Feindschafft entstehe. Wenn eine Weibe die Kinder sterben / kan sie andere überkommen / so sie ihr Gut verleuret / kan sie ein anders erben / so ihre Diener wegziehen /

hen / kan sie andere annehmen / wenn sie betrübt ist / kan sie von Gott getrostet werden / so sie frant ist / kan sie wieder genesen / wenn sie aber mit ihren Manne uneins ist / sehe ich nicht / wie ihr zu helfen ist / denn ein Weib / welches sich von ihrem Manne absondert / gibt männiglichen Erlaubniß spottlich von ihr zu reden weil die Weiber von Natur eiferig seyn und daher bey ihnen der Verdacht und Argwohn entsteht / und wenn derowegen sie nicht haben wollen / daß ihre Männer auf der Seiten gehen / so sollen sie sich befeißen / daß sie ihre Männer nicht erzürnen. Denn wenn sie ihm kein Herz haben eingetragen / so wird er seinen Leib nicht andern leihen / denn er wird unterlassen aus Scham / was er sonst nicht unterließ von Gewissens wegen.

Ofttermahls kommen die Männer voll Zorn und Unlust anheim / alsdenn aber sollen sich die Weiber hüten / damit sie ihre Männer nicht mit Worten antasten / den es dürfste ihnen wiedersahren / daß sie von ihnen

ihnen entweder mit der Zungen geschändet/oder mit den Fäusten gedroschen werden. Ein ärgerliches und unersprichtliches Ding ist/wi si die grosse Frauen mit ihren Männern Wechsel-Wort treiben / denn es geschiehet vielmahls/ daß Mann und Weib Scherzweise mit einander anfangen zu *disputiren*/darauf lediglich ein rechter Ernst wird; Ein fürsichtiges fromes Weib soll bey ihr selbst gedencke/ daß der Mann zum grämen entweder eine Ursache oder keine hat/ so ferne er derowegen Ursache hat/ soll sie ihm gedulden/ so ferne er keine hat/ soll sie ihm es übersehen. Denn es dürfste sönsten einen solchen Blutschlag gewinnen/ daß das Weib so viel böse Worte ausgebe/ daß sie Unrecht hätte / und der Mann recht hätte ob sol on sie zuvor Recht/ und der Mann Unrecht hätte. Nichts ist/ darinnen ein Weib ihre Erbarkheit nichs-
ters bewußt / als eine Übertragung eines niederlichen Mannes. Nichts ist/darinnen ein Weib ihre Weisheit am meisten erzei-
gen kan / als wenn sie einem unweisen
Mann

Wann überträgt. Und nichts ist/ darinne sie ihre Geschicklichkeit mehrers beweist/ als wenn sie einen närrischen Mann überträgt. Also daß wenn sie höret sagen/ daß ihr Mann wenig hat/ wenig gilt/ wenig vermag und wenig weiß/ sie alsdenn den Leuten zu verstehen geben soll/ daß er viel hat/ viel vermag und wichtig gnung ist/ desw dadurch wird alle die Ehre/ die sonst ihrem Manne gebührte/ ihr beygeleget werden.

Ubel stehets den Weibern an/ wenn sie mit der Zungen an ihre Männer stehen/ denn sie können ihre Männer nicht besiecken/ oder sie treffen sich selbst. Denn wenn sie ihren Mann einen Trunkenbold nennen/ so folget/ daß sie eines Trunkenbolds Weib ist/ nennen sie ihn einen Narren/ so folget/ daß sie eines Narren Weib ist/ und (welches das Aergste ist/) dürffste bescheshen/ daß der Mann von solchen Laster absieß/ sie aber das Leben drüber ließ. Denn wenn das Weib den Mann mit Worten schmähet/ bezahlt sie es mit einer Maultaschen/ aber wenn sie ihm an seine Ehre greift/

greift/bezahlt sie es unterweilen mit dem Leben. Wenn auch der Mann schon zu Zeiten dem Weibe etwas ungebührlich's befihlt / soll sie es thun und nicht verwiesen/ so bald ihm aber hernach sein ungestümer Zorn vergangen ist / kan sie ihm der Nothdurft nach capituliren/ ihm seinen geübten Linsug nach der Länge verweisen und hergegen ihre gehabte Gedult fürhalten. Denn sonst/ wenn sie auf alle und jegliche seine Rede will Antwort geben und das lezte Wort führen/ werden sie keinen einzigen Tag zubringen / sondern einander immerdar in Hcaren liege.

Als viel ich gesehen/ gelesen und gehöret habe/ wolte ich den Weibern ratzen/ daß sie sich keinesweges unterstehen solten/ mit ihren Männern zu schaffen/ viel weniger/ daß die Männer sich solten von den Weibern pußen und meistern lassen. Denn sonst werden sie nur mit den Füssen essen und auf den Händen tanzen. Mit Erlaubniß und gebührender Reverenz zu melden sage ich / daß es ein Zeichen der übrigen

Thor-

Thorheit und schlechter Weiz ist/wenn ein
Weib sich unterstehet ein ganzes Land zu
regieren und doch mit ihrem Manne nicht
übereinkommen kan. Seneca erzehlet in
seinen *Tragediis*, daß als *Mitridates* wider
die Römer Krieg führte/sich begeben has-
be/ daß der Rom. Senat allen alten Rits-
ters Leuten befehlen ließ/ daß sie mit samt
dem Bürgermeister Sylla solten in Krieg
ziehen. Wie man nun zu Rom dieses Ge-
bot in eines Ritters Hause verkündigte/er
aber selbst damahls nicht einheimisch war
gab ihnen seine Haus-Frau zur Antwort:
Es könne noch solle ihr Mann in keinen
Krieg ziehen/ und da er schon fort ziehen
wolte/ so wollte sie es ohne doch nicht ges-
tatten/sintemal er ein alter Ritters-Mann
und daher des Krieges befreyet sey. Als
Dieses dem Senat wieder angezeigt
ward/hat sich männiglich darob verwun-
dert und geargert. Also / daß der Mann
aus der Stadt vertrieben/das Weib aber
zu gefänglicher Haft angenommen wor-
den ist/keiner andern Ursache wegen/ als
weil

weil sie sich unterstund über ihren Mann zu gebieten/ und er sich von ihr ließ regieren/ und damit sich andere Weiber daran spiegeln möchten / dergleichen sich nicht mehr zu untersangen / auch kein Mann seinem Weibe so weit Lust lassen sollte.

Regul/welche Kaiser Aurelius geben/ damit die Männer mit ihren Weibern friedlich leben können.

Restlich soll sich der Mann drucken und zu der Gedult greissen / wenn das Weib erzürnet ist/ denn es ist keine Schlange in der Welt / so giftig/ als ein Weib/ wenn es erzürnet ist.

Zum 2. Soll sich der Mann bekleidigen/ sein Weib mit aller Nothdurft zu versetzen / so wohl für ihren Leib / als für das Hauswesen/ denn es trägt sich eßtmahls zu/ daß die Weiber / wenn sie des Hauses Nothdurft nachtrachten/ solche mit überschüssigen unziemlichen Nothdurstten vertrüischen und auswechseln.

3. Soll

3. Soll der Mann verschaffen/ daß das Weib mit ehrlichen Bieder-Leuten umgehe/ denn ostermahls greinen und wüten die Weiber nicht so sehr von wegen ihres Mannes/ als von wegen der Rede und Anzüge der Nachbarn.

4. Soll der Mann verhüten/ daß er sein Weib nicht unordentlich halte/ das ist/ daß er sie nicht immerdar im Hause einsperre/ noch auch/ daß sie einer jeglichen Ursache wegen aus dem Hause schlenze. Denn ein lauffend Weib setzt ihre Ehre in Gefahr und ihr Gut in die Schanze.

5. Soll der Mann sich hüten/ daß er nicht viel mit seinem Weibe disputire/ das mit sie nicht ihre Scham verlehre/ denn wenn das Weib sich einmahl gegen ihren Mann unverschämter Weise heraus läßt/ alsdenn ist nichts so böse/ welches sie hernachter gegen ihm vornimmet.

6. Soll der Mann seinem Weibe zu verstehen geben/ daß er ein gutes Vertrauen zu ihr habe/ denn die Weiber sind also geartet/ daß sie leichtlich wider ihre Männer etwas begehen/ welches man ihnen nicht hätte zugetraut.

7. Soll

7. Soll der Mann ganz behutsam gehen/damit er seinem Weibe sein Geld und Gut nicht alles mit einander vertraue/noch auch/ daß er sie ganz und gar dar von ausschliesse. Denn so ein Weib das ganze Gut unter Händen hat/ alsdenn vermehret sie es wenig/ wosfern sie aber gar keine Gewalt noch Theil daran hat/ und der Mann ihr nicht traut/ alsdenn entführt sie ihm/ was sie erwischen kan.

8. Soll der Mann sich zuweilen gegen seinem Weibe freundlich/ zuweilen auch ernsthafft erzeigen. Denn die Weiber sind also geartet/ daß sie/wen die Männer ihnen ein freundlich Angesicht geben/ sie lieben: Und wenn sich die Männer ernsthafft erzeigen/ daß sie alsden ihre Männer fürchten.

9. Soll der Mann auch daran seyn/ daß sein Weib sich nicht mit den Nachbarn zancke oder verunwillige/ auch mit keinen Freunden uneinig werde/denn es ist gemeinlich alles Verderben dahero entstandē.

10. Soll der Mann/ wenn sein Weib etwas verbricht/ sie heimlich darum strafen/ denn wenn der Mann das Weib öffentl-

sentlich straffet / ists gleich / als wenn er in die Lüfft speyet / und ihme der Speichel wieder in seine Augen fället.

11. Soll der Mann sich vor allen Dingen hüten / damit er nicht Hand an sein Weib lege / um schlechten Verbrechens willen / denn wenn ein Weib sich nicht läßt ziehen durch gute und böse Worte / so wird sie auch nicht viel nach Schlägen fragen.

12. Soll ein Mann / der mit seinem Weibe will friedlich leben / dieselbe zu Zeiten in Gegenwart der Nachbarn und Gäste loben / denn unter andern haben sie auch diese Eigenschaft / daß sie wollen von jedem gelobet und von niemand verachtet werden.

13. Soll der Mann kein fremdes Weib in beyseyn seines Weibes loben / denn so bald die Männer von andern Weibern anfangen zu reden / so bald entstehet ein Verdacht bey den Weibern / als ob sie jene mehr liebeten.

14. Soll der Mann seinem Weibe / ob sie gleich häßlich ist / dennoch immer behz bringen / daß sie gar schöne sey. Denn es ist keine

Keine Ursache/die eher Uneinigkeit zwischen
Ehe-Leuten stiftet / als wenn das Weib
meinet/der Mann verschmähe sie/ um daß
sie nicht schön gnung sey.

15. Soll der Mann bisweilen seinem
Weibe erzehlen/ was man insgemein von
etlichen andern bösen Weibern redet/ und
wie solche geschmähet werden/ denn weil
die Weiber von Natur ruhmsüchtig sind/
so nehmen sie von solchen Reden eine
Warnung/ daß sie nicht so verwegen/ wie
andere zu leben gedencket.

16. Soll der Mann verhüten/ daß sein
Weib nicht mit viele Freundschaft mache/
Denn daraus entstehet allerley Parthiekerey.

17. Soll der Mann sein Weib überreden/
daß er allen feind sey / denen sie feind
ist. Denn wenn der Mann das Jenige
lieb hat / was sein Weib hasset / als denn
feindet sie an/ was der Mann lieb hat.

18. Letzlich soll der Mann in geringen
Sachen seinem Weibe bisweilen lassen
Recht haben. Darüber freuet sie sich
sehr/ daß sie Recht hat/ obs gleich nicht so
so ist/ mehr als wenn ihr ein Geschenke ge-
geben wird.

fol

Folgen nun allerhand nützliche E-
he-Reimen und Haß-Regeln / darnach
das Frauen-Zimmer ihr Leben ans-
stellen sollen.

Werden Eh-Leut diese Lehr in acht
nehmen alle Zeiten
So wird man von keinen Zancß wiss-
sen / noch von Schlagen Streiten.

I.

Ghn GÖttes Geegen und Gedeyen
Wird dein Freyen dich gereuen/
Bete/ brauch der Eltern Rath/
So geht alles wohl von statt/

2.

Goll dein Freyen wohl gerathen/
Und in allen gehn von statten/
Bete/ russte JESUM an/
Dafß er sey dein Freyers-Mann.

3.

Das Gebet wirkt GÖttes Schuß
Dienet wider allen Truß
Der Satan wird dadurch veriagt/
Dafß er daran hat keine Macht.

4.

Wirst du nicht GÖT um Hülff anflehn/
G G

So ists fürwar um dich geschehn
 Tausend Elend, tausend Noth
 Letzlich zu der Höllen-Rott.

5.

Wer dem blossen Glück will trauen
 Wird auff den Sand Wellen bauen/
 Wilt du haben gutes Glück/
 Bete, brauch nicht böse Stück.

6.

Freyen nur mit Hand und Augen
 Wird dir warlich wenig taugen
 Läßt dir werben Ohr und Herz/
 So verbleibet Weh und Schmerz.

7.

Freye nicht nur mit den Händen/
 Läßt dich nicht die Schönheit blenden
 Schau auf Zucht und Redlichkeit
 Die beliebt wird jederzeit.

8.

Die Schönheit ist den Blumen gleich/
 Jetzt roth, in einem weilchen bleich/
 Ein schön Gemüth voll Gottes Licht
 In Ewigkeit vergehet nicht.

9.

Ein schwach schlecht und gebrechlich Gut
 Ist

Ist Schönheit/ wers nur glauben thut/
 Denn sie nimmt ab von Zeit zu Zeit
 Denn Schönheit ist nur Eitelkeit.

10.

Reichthum/ Schönheit/ grosse Güter/
 Sind gleich der getünchten Wand
 Eugendliebende Gemüther
 Halten nichts auff solchen Land.

11.

Allzu grosser Kleider-Pracht
 Bringt die Reuschheit in verdacht
 Bundte Kleider/ frecher Muth
 Wohnen unter einen Hut.

12.

Mancher ; offt nach Reichthum freyet/
 Manche ; ihn ; Sie ; hernach gereuet;
 Welches ; Sie ; Wenn das Gütlein ist verzehret
 Lust und Liebe auch auffhöret.

13.

Wenn du dich einst wilt wohlpaaren/
 So frey gleich an Stand und Jahren
 Wenn Reich zu Arm kommt/ Jung zu Alt/
 So wird die Liebe schwach und kalt.

G 2

14. Schau

14.

Schau auf das Dein und halts zu Rath
 Denn wer da spart, derselbe hat/
 Der Groschen, den man hat erspart/
 Nützt mehr dem der gewonnen ward.

15.

Ein Ehmann soll sorgfältig seyn/
 Ernehren Weib und Kinderlein/
 Sonst ist er einem Heyden gleich
 Und ferne von dem Himmelreich.

16.

Wer sich des Ehstands hat beslossen/
 Der soll auch seine Nahrung wissen/
 Wo man nur zehrt und nichts erwirbt/
 Ein grosses Gut gar bald verdirbt.

17.

Ein Ehman soll bescheiden seyn
 Sein Weib nicht halten wie ein Schwein/
 Er soll sie mit Vernunft regieren/
 Sie ehren, wie sichs thut gebühren.

18.

Ein Ehweib soll vernünftig seyn/
 Des Mannes Weise lernen sein/
 Da wird Gott Gnade geben zu/
 Damit sie leben in der Ruh.

19. Das

19.

Das Weib dem Manne nach geben soll/
Wo sie will anders leben wohl ;
Ein gschwinder Mann/ein zänckisch weib/
Plagt eins dem andern seinen Leib.

20.

Das Weib den Mann soll allzeit lieben/
Mit willen nimmermehr betrüben/
Ein Bette/ Eisch mit Zucht und Ehren/
Wer so lebt hat Glück von dem HErrn.

Jungfer und Weiber ABC.

Auf deinen Mann/ nach Gott allein/
Gesz all dein Hofsung und vertraue/
Läß ihn dein Allerliebsten scyn /
Lieb ihm. Thu nicht nach andern schauen.
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So gewinnt sie ihren Mann.

B.

Bleib in dem Haus / lauf nicht umher
Wie ungezäumte Kox und Kinder
Führ dein Hauswesen fleißiger
Schweig deinem Mann. Zieh wohl die
Kinder.

Wenn das Weib nur schweigen kan/
So schweiget sie ihren Mann.

G 3

Chris

C.

Christus hat die Eh'-Leut verehrt
Die dort zu Cana Hochzeit machten.

Ehr deinen Mann/ weil er dich nehrt.
Sieb ihn/ so wird er dich werth achten !

Wenn das Weib nur schweigen kan
So ergoßt sie ihren Mann.

D.

Demuht ist aller Frauen Krohn/
Wo Demuht/ da ist freundlichs Leben/
Schweigt sie: der Maß wird ihr den Lohn
Der Lieb und Treue richtig geben /
Wenn das Weib nur schweigen kan
So erfreut sie ihren Mann,

E.

Eiffer nicht bald mit deinen Mann.
Wenn sonsten Jungfern nach ihm schauē;
Sieht doch die Kat den Käyser an/
Drum schweig: muß er dir doch auch trauē
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So behält sie ihren Mann.

F.

Frey/ fromm/ frisch/ freundlich/ nicht ges-
mein/
Ein Weib soll leben in Geberden/
Doch

Doch soll sie drum nicht Herre seyn.

Const wird die Ehe böse werden.

Wenn ein Weib nur schweigen kan/

So versöhnt sie ihren Mann.

G.

Glück/Glauben/Gaben/Gut uñ Gunst/
Gibt Gott der Frau/ die züchtig lebet:

Wenn sie von Herzen/ nicht mit Kunst/
Zu Dienst dem Man/ nach Eugend strebet

Wenn das Weib nur schweigen kan/
So regieret sie den Mann.

H.

Hurtig und häuslich/ nutzt sehr/
Wenn Gottesfurcht das Ruder führet/

Ein solch Weib wird von Gott je mehr
Als ihres Mannes Kron geziert.

Wenn sie darzu schweigen kan/
So macht sie geehrt den Mann.

J.

Ge mehr die Bienen fliegen aus
Und sind geschäftig in den Sachen/

Also was der Mann bringt ins Haus/
Das muß das Weib zu Honig machen.

Wenn das Weib nur schweigen kan/
Honig-süsse wird der Mann.

Der bösen Weiber

R.

Reusch sey von Herzen und Gesicht
n Weib in Worten und in Wercken
So bald Reuschheit dem Weibe gebracht
in man es an den Augen mercken.
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Zehnmahl mehr liebt sie der Mann.

L.

Lieb' ist den Weibern angebohrn/
Zenn sie nur Lieb' / so lang sie leben
Niemand / als dem / der sie erkohrn
echst Gott von ganzer Seele geben
Wenn das Weib nur schweigen kan
So liebt sie der liebe Mann.

M.

Mundwerck der Weiber Zukkerschrein
Zenn sie nur stellen ein das Gelfern /
Es gehet flugs durch mark und Bein/
Zenn das weib widern man wil pelfern/
Aber wenn sie schweigen kan/
So erquickt sie ihren Mann.

T.

Nüchterkeit ziehret einen Mann/
doch wird ein Weib noch mehr gekrohnnet
Wenn sie sich so verhalten kan
laß sie den Taschen bleibt entwehnnet

Wenn sie darbey schweigen kan/
So ziehret sie ihren Mann.

Q.

Ordnung ist der Weiber Ruhm/
Die Ordnung schafft im Hause Frothen/
Unordnung frist ein Fürstenthum/
Viel sind dadurch in Armut kommen/
Wenn ein Weib nur schweigen kan/
So bereichert sie ihren Mann.

P.

Pracht bringet manchen um sein Gut/
Ein Weib bringt manchen ins Verderbē/
Wenn sie mit Hoffarth mehr verthut/
Als der Mann kan mit Müh erwerben/
Denn wenn sie nur schweigen kan/
So begütigt sie den Mann.

Q.

Quahl und Pein quillet in dem Haus/
Wo das Weib donnert mit den Worten/
Dann läuft der Mann zum Hause naus/
Sucht Ruh und Lufft an andern Orten
Doch wo das Weib schweigen kan
So beseeligt sie den Mann.

R.

Reichthum erfreut dem armen Mann/
wenn

Der bösen Weiber.

Ienn sich das Weib nur nicht erhebet,
So sie reich ist und schweigen kan/
Is wie er im Himmel lebet.

Wenn das Weib nur schweigen kan/
Wird ein Engel aus den Mann.

S.

Schönheit ein Weib ziert nicht so sehr/
Gottesfurcht und Scham sie ziehret/
Doch preist sie schweigen noch viel mehr
Reden/ wann sichs nicht gebühret/
Wenn das Weib wohl schweigen kan/
Ist sie schön gnung ihren Mann.

T.

Erags Creuze mit gedultgen Muht/
Ist deinem Manne Treu und Glauben/
So hastu gnug wenn gleich dein Gut
Dieb mit Untreu wolte rauben/
Denn wenn ein Weib schweigen kan/
Schafft sie Ruhé ihrem Mann.

U.

Urtheile keines zu geschwind/
Meng dich nicht in fremde Sachen/
Sonst wird dein eignes Haus-Gesind
bey jederman verlachen/

wenn

Wenn das Weib auch schweigen kan
Machet sie klug ihren Mann.

W.

Wenn du mit eines andern Weib/
Waschest/kanst du leicht Händel haben/
Mit Waschern nicht Gemeinschafft
treib

Denk nicht an Frembden dich zu laben.

Wenn das Weib nur schweigen kan
So erfreuet sie den Mann.

X.

Xenodorus ein Mahler war/
Der hat sein Weib also gebildet/
Dass sie auf einer Schnecke saß/
Ein Weib aufm Hause bald erwildet/
Wenn das Weib nur schweigen kan/
So bezähmet sie den Mann.

Y.

Ye mehr dein Mann sich zornig stellt/
Ye mehr kom ihm mit guten Worten/
Und thue nur was ihm gefällt/
Dass er dich lob an andern Orten/
Wenn das Weib nur schweigen kan/
Rühmt und lobet sie der Mann.

Zucht

3.

Zucht steht den Weibes-Bildern an/
 Viel besser als die güldne Ketten
 Ein züchtig Weib erfreut den Mann/
 Sie kan ihn von der Schwermut retten
 Wenn sie darzu schweigen kan
 So ergötz sie ihren Mann.

* * *

So lernet nun bis A B C/
 Ihr Jungfern und ihr Eheweiber/
 Und wer wünscht daß es wohl steh/
 Die folge nie den Bücher-Schreiber
 Schweigen ist die schönste Kunst/
 Schweigen bringt der Männer Gunst
 Nun die Feder knarret und mir zitter/
 meine Hände/
 Adieu ! Nun lebet wohl ! Ich mache nu/
 das

E S D E.

